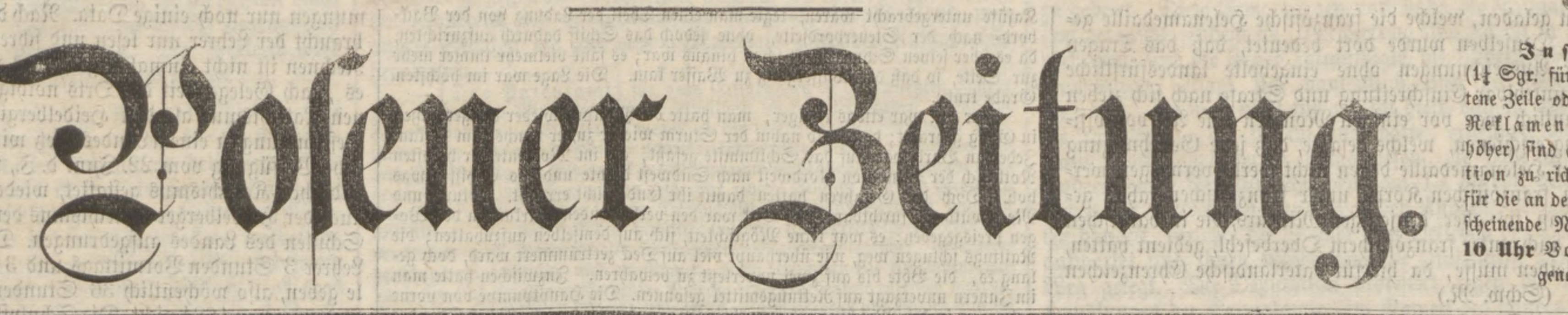
3. Mittwoch den 5. Januar 1859. 3.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an.



Inserate (1¼ Sgr. für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum; Reklamen verhältnißmäßig höher) sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

Amtliches.

Berlin, 5. Jan. Se. K. H. der Prinz-Regent haben, im Namen Sr. Majestät des Königs, Allergnädigst geruht: Dem K. bayrischen Kämmerer und Ober-Postmeister Grafen von Reigersberg zu München und dem K. neapolitanischen Geschäftsträger bei den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Pasquale Massone, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse, dem Justizrath a. D. Matthias zu Graudenz den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, dem Förster Laue zu Biegenbrück, im Kreise Lebus, und dem Kreisgerichtsboten a. D. Wald zu Eisleben das Allgemeine Ehrenzeichen, so wie dem Gestütssekretär Jantz zu Marienwerder die Rettungsmedaille am Bande; ferner dem Sanitätsrath Dr. Burtz in Berlin den Charakter als Geheimen Sanitätsrath zu verleihen; auch dem Vereinsbevollmächtigten in Dresden, Ober- und Geheimen Regierungsrath Wilke, die Erlaubniß zur Anlegung des von des Königs von Sachsen Majestät ihm verliehenen Komthurkreuzes zweiter Klasse des Albrechts-Ordens, so wie dem Hauptmann a. D. Schmidt zu Gremenz-Mühle bei Straßburg in Westpreußen, zuletzt Premier-Lieutenant in der Artillerie des 2. Bataillons (Breslau) 3. Garde-Landwehr-Regiments, zur Anlegung des von des Sultans Majestät ihm verliehenen Medschidie-Ordens vierter Klasse zu ertheilen.

Angekommen: Se. Durchl. der Prinz Leopold von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, von Leipzig; Se. Exz. der General-Lieutenant und Kommandeur der 12. Division, von Witzleben, von Ludwigslust.

Abgereist: Der Erbschenk im Herzogthum Magdeburg, Kammerherr Graf vom Hagen, nach Möckern.

Heute werden Titel und chronologische Uebersicht zur Gesetzsammlung für das Jahr 1858 ausgegeben.

Berlin, den 4. Januar 1859.

Debits-Komptoir der Gesetzsammlung.

Telegramme der Posener Zeitung.

Wien, Montag, 3. Jan., Abends. Nach einer hier eingetroffenen telegraph. Dep. aus Belgrad vom heutigen Tage wollte Fürst Alexander mit seiner Familie heute nach Wien abreisen. Vom Fürsten Milosch war zur Freude der Belgrader Bevölkerung ein Telegramm eingetroffen, in welchem er sagt, daß er die Anträge der an ihn abgesandten Deputation gern erwarte.

Wien, Dienstag, 4. Jan., Mittags. Von den Kreditloosen wurden nachstehende Serien gezogen: Nr. 90. 664. 877. 1249. 1328. 1622. 1752. 1981. 2050. 2171. 2241. 2610. 2851. 3012. 3131. 3265. 3837. 3856. Die Haupttreffer fielen auf Serie 2050, Nr. 95; Serie 2050, Nr. 68; Serie 2241, Nr. 50; Serie 1249, Nr. 51; Serie 3265, Nr. 80.

London, Dienstag, 4. Jan., Vormittags. Der heute erschienene „Morn. Herald" versichert, daß die Pforte die Erhebung des Fürsten Milosch genehmigen werde. In einer der „Times" zugegangenen telegr. Dep. aus Wien wird versichert, daß Oestreich Belgrad nur mit Einwilligung der Großmächte besetzen werde.

Aus Bombay wird ferner vom 9. v. M. gemeldet, daß in Burmah ein kleiner Aufstand ausgebrochen sei. In Bombay waren Exports gedrückt, Imports besser. Frachten waren unverändert, der Geldmarkt war knapp und der Kurs auf London 2 Sh. ¾ Pce.

Paris, Dienstag, 4. Januar, Morgens. Der heutige „Constitutionnel" enthält einen Artikel, welcher sich über den Empfang des diplomatischen Korps am Neujahrstage Seitens des Kaisers ausspricht. In demselben heißt es unter Anderm: Der Kaiser habe an den östreichischen Botschafter Baron v. Hübner Worte gerichtet, die, kommentirt in die Oeffentlichkeit gebracht, eine gewisse Bewegung hervorgerufen haben. Der „Constitutionnel" sagt, er sei im Stande, die Ansprache des Kaisers dem Wortlaute nach wiederzugeben. Der Kaiser habe zu Herrn v. Hübner gesagt: Ich bedaure, daß unsere Beziehungen zu Ihrer Regierung nicht eben so gut wie früher sind, aber ich bitte, dem Kaiser zu sagen, daß meine persönlichen Gefühle für ihn unveränderlich geblieben sind.

(Eingegangen 5. Januar, 8 Uhr Vorm.)

Deutschland.

Preußen. AD Berlin, 4. Januar. [Die serbischen Wirren; ein geheimnißvoller Abgeordneter Frankreichs; die Redaktion der ministeriellen Zeitung.] Das neue Jahr hat noch keine entschiedene Lösung der serbischen Wirren gebracht, doch befestigt sich immer mehr die Hoffnung, daß die Pforte, im Einverständniß mit den Bürgen des Pariser Friedens, ein versöhnliches Verfahren einschlagen werde, um die aufgeregte Stimmung der serbischen Nationalität zu beruhigen und eine leidliche Ordnung der Dinge herzustellen. Es versteht sich von selbst, daß die europäischen Mächte für die Dynastie Georgewitsch nicht die Waffen erheben werden, sondern geneigt sind, den Dingen ihren Lauf zu lassen, so lange nicht ernstere und allgemeinere Interessen gefährdet erscheinen. Einen drohendern Charakter würden jene Vorgänge erst dann annehmen, wenn sie zu einem übereilten gewaltsamen Einschreiten der Pforte oder Oestreichs Anlaß gäben, und dadurch einerseits der Gährung in den Donauländern neue Nahrung zuführten, während andrerseits die Eintracht der Konferenzmächte auf eine harte Probe gestellt würde. Man dürfte sich aber im Voraus sagen, daß weder die Pforte, noch auch Oestreich zu einseitigem Vorgehen sich entschließen werde, wenn nicht mindestens das Einverständniß Englands gesichert wäre. Jetzt erfährt man aus einem ministeriellen Organ der Londoner Presse, dem „Morning-Herald", daß die Pforte die Wiedereinsetzung des Fürsten Milosch wahrscheinlich genehmigen werde, und kann daher über die friedliche Stimmung des britischen Kabinets nicht im Zweifel sein. Selbstverständlich ist es dann, daß auch Oestreich eine ruhige, abwartende Haltung bewahren werde. — Französische Korrespondenzen sprechen in sehr geheimnißvollen Wendungen von einer Mission, welche der Schiffskapitän Baron Laroncière le Nourry vom Kaiser Napoleon nach Berlin erhalten haben soll. Sie legen um so mehr Gewicht auf die Sache, als der Baron schon im Laufe des jüngst verflossenen Jahres längere Zeit in Berlin verweilt hat. Es fehlt natürlich nicht an politischen Konjekturen, welche sich an diese Nachricht knüpfen. Die Einen versichern, daß es sich um eine für die preußische Marine wichtige Angelegenheit oder wohl gar um eine Expedition gegen die Riff-Piraten von Marokko handle, da eben ein Seemann zum Organe der kaiserlich französischen Regierung erkoren worden ist. Von andrer Seite deutet man auf etwaige Heirathsprojekte des Prinzen Napoleon Jerome hin, da der Abgesandte zu dem vertrautesten Kreise des Prinzen gehören soll. Ich kann für keine dieser Vermuthungen eine Gewähr übernehmen. — Seit dem 1. Jan. hat die „Preußische Zeitung" einen politischen Redakteur in der Person des Dr. Driesen erhalten. Derselbe hat sich durch mancherlei historische Arbeiten die Achtung der wissenschaftlichen Autoritäten gewonnen. In jüngster Zeit hatte er die Redaktion der „Düsseldorfer Zeitung" geleitet.

☾ Berlin, 4. Jan. [Vom Hofe; Kommissionssitzung; Selbstmord; Veränderung im Eisenbahnkours.] Der Prinz-Regent arbeitete heute Vormittag mit dem Kultusminister v. Bethmann-Hollweg und später mit dem Minister des Auswärtigen v. Schleinitz; außerdem nahm Höchstderselbe die Vorträge des Polizei-Präsidenten v. Zedlitz, des Generals v. Manteuffel und des Geheimrathes Illaire entgegen. Um 2 Uhr empfing er den Fürsten von Hohenzollern und den Staatsminister v. Auerswald. Um 5 Uhr war beim Prinz-Regenten Tafel, zu der auch die Minister v. Auerswald und v. Schleinitz, der Kammerher Graf Boos, der Hofmarschall Graf Pückler, die beiden Hofdamen und die Adjutanten Einladungen erhalten hatten. Am 1. d. Abends 6½ Uhr reisten der Kronprinz und die Kronprinzessin von Wütttemberg im strengsten Inkognito hier durch nach Gotha. Wie ich gehört, hatte man von ihrer Durchreise hier gar keine Kenntniß Bei der Abreise war auch nicht der Prinz August von Württemberg anwesend. — Die Kommission zur Vorberathung des Ehescheidungs-Gesetzentwurfs, welcher die beiden Häuser des Landtags in der bevorstehenden Session beschäftigen wird, hat heute Vormittags ihre Sitzungen im Justizministerium begonnen. In beiden Häusern ist bereits Alles für den Beginn der Session in Stand gesetzt.

Auf der Bahnstrecke zwischen Wolfenbüttel und Schöppenstädt bemerkte der Lokomotivführer des von Köln kommenden Personenzuges am Neujahrstage ein Mädchen auf den Schienen in der Weise sitzen, daß sie auf der Schiene ritt und ihr Gesicht dem Zuge zugewendet hatte. Der Maschinist gab sofort das Zeichen zum Halten, machte aber außerdem durch Handbewegungen dem Mädchen bewerklich, daß es seinen Sitz und die Bahn verlassen solle. Das Mädchen jedoch schüttelte den Kopf und winkte vielmehr den Zug heran. Es gelang nicht mehr, den Train aufzuhalten; die Räder gingen über das Mädchen fort, und als der Zug stand, sah man die Unglückliche in zwei Hälften getheilt, die Räder hatten sie von unten nach oben aufgeschnitten. In der Selbstmörderin, die mit so großer Hartnäckigkeit den Tod gesucht hatte, wurde ein 15 Jahr altes Bauermädchen erkannt; über das Motiv zum Selbstmorde konnte man jedoch bisher noch nichts Näheres erfahren. — Die Direktoren des norddeutschen Eisenbahnverbandes gehen mit dem Plane um, den Kurs des Kölner Päckereizuges zu verändern. Bisher ging der Zug um ½9 Uhr Abends von Berlin nach Köln ab, künftig soll er 2 Stunden später, also um ½11 Uhr von hier abgelassen werden, um den Fahrgästen noch Zeit zu lassen, den Abend beliebig in Berlin zu verleben. Das reisende Publikum wird jedenfalls diese Abänderung sehr dankbar anerkennen.

— [Für die Realschulen.] Am 21. Dez. hat der westfälische Provinzial-Landtag, aus Veranlassung zweier, von Lippstadt und Siegen ausgegangenen Eingaben, sich für die vollständige Wiederberechtigung der Realschulen auf das angelegentlichste ausgesprochen; die betreffenden Anträge sollen dem königl. Landtags-Kommissar, zur dringenden Befürwortung an Allerhöchster Stelle, unterbreitet werden. Petitionen an das Haus der Abgeordneten, die sich auf denselben Gegenstand beziehen, werden nun in verschiedenen Städten Westfalens vorbereitet. (K. Z.)

— [Regulativ für Obduktionen.] Das Regulativ für das Verfahren bei den medizinisch-gerichtlichen Untersuchungen menschlicher Leichname vom 21. Okt. 1844 entspricht nicht mehr in allen seinen Bestimmungen den Lehren der vorgeschrittenen gerichtlichen Arzneiwissenschaft und der jetzigen Lage der Strafgesetzgebung. Das königl. Ministerium für Medizinal-Angelegenheiten hat daher dieses Regulativ durch die wissenschaftliche Deputation einer Revision unterwerfen und ein neues Regulativ verfassen lassen, welches jetzt in Kommission der Hirschwald'schen Verlagsbuchhandlung erschienen ist.

— [Zur Presse.] Nach dem Beschluß der Rathskammer des hiesigen Stadtgerichts ist die Freigebung der neulich polizeilich in Beschlag genommenen „Preuß. Jahrbücher" von R. Haym erfolgt.

— [Deutsche Aerzte und die Pest.] Da Preußen und Oestreich nun im Oriente wieder Hand in Hand gehen, bietet sich ihnen so eben eine Gelegenheit zur gemeinsamen Beschützung deutscher Wissenschaft. Im Beginne des verflossenen Sommers brachten die Zeitungen Nachricht von einer in und um Bengasi herrschenden Epidemie. Die Berichte lauteten so beunruhigend, daß sich die türkische Regierung veranlaßt sah, eine aus zwei Sanitäts-Aerzten bestehende Kommission von Konstantinopel an Ort und Stelle zu senden. Mit Schrecken vernahm man, daß die Kommission die Krankheit für nichts Anderes als die orientalische Pest erklärte, einen Gast, den man längst verschollen und begraben glaubte. Der Schrecken wuchs, als die Kunde einlief, daß auch in dem für die Handelswelt ungleich wichtigeren Egypten Pestfälle vorgekommen seien. Sogleich wurden in allen Mittelmeerhäfen die strengsten Quarantäne-Maaßregeln in Thätigkeit gesetzt, Briefe durchstochen, geräuchert und erbrochen, die ankommenden Schiffe mit Mannschaft, Passagieren und Ladung in Kontumaz gestellt, der Handel mehrere Monate hindurch in Fesseln geschlagen, bis man sich endlich in die Ohren flüsterte, es sei eigentlich eine „Tataren-Nachricht" gewesen. Diese Ansicht wurde besonders durch deutsche Aerzte, welche in Egypten die angeblichen Pestfälle näher untersuchten, vertreten. Das neueste Heft von Prof. Virchow's Monatsschrift für pathologische Anatomie ꝛc. bringt nun die betreffenden Krankheitsberichte u. s. w. nach den offiziellen Dokumenten. Unsere deutschen Landsleute, Reyer als Direktor des Hospitales Kasr-el-Ain und Lautner-Bey als Mitglied des Sanitätsrathes, erwirkten es, daß die vom Schrecken gelähmte Bevölkerung Alexandria's wieder aufathmete und in Folge ihres zweiten Rapportes an die Central-Seebehörde in Triest die Quarantäne von 15 Tagen mit Ausschluß der Reise in eine Quarantäne von 6 Tagen mit Einschluß der Reisezeit umgewandelt, somit thatsächlich aufgehoben wurde. Dem wissenschaftlichen Siege der deutschen Medizin ist leider eine materielle Niederlage gefolgt. Die beiden Aerzte sahen sich, aus wenigstens für sie ehrenvollen Gründen, genöthigt, ihre Entlassung aus dem Dienste des Landes, dem sie neun ihrer besten Mannesjahre gewidmet und dessen Interessen sie eben einen so großen Dienst geleistet, zu verlangen, und haben sie erhalten. Es soll dabei französische Intrigue im Werke gewesen sein, und Prof. Virchow bemerkt: „Wie beschämend wäre es, wenn das Vaterland diese vereinsamten Vorkämpfer ernster Forschung im Stiche ließe! Erst durch Pruner, Griesinger, Bilharz, Reyer und Lautner sind die medizinischen Zustände Aegyptens, so weit sie über die Pest hinausliegen, der Kenntniß des Abendlandes zugänglich geworden, und das Interesse der Wissenschaft nicht minder, als die politische Ehre verlangt es, daß dieser wichtige Posten nicht in die Hände medizinischer Abenteurer zurückfalle. (K. Z.)

Guhrau, 3. Jan. [Brandstiftung.] Am 30. Dezember Morgens zwischen 5 und 6 Uhr wurden wir durch Feuerlärm aufgeschreckt, denn es brannten in dem nur eine Viertelmeile von hier belegenen städtischen Kämmereidorfe Jästersheim die Wirthschaftsgebäude eines Bauergutsbesitzers. Ein noch nicht 16 Jahr altes Dienstmädchen, welches kurz vorher verdientermaaßen bestraft war, hat das Feuer in der Scheuer angelegt, und ist es gelungen, das Mädchen nach längerm Leugnen zur Ablegung eines reumüthigen Geständnisses zu bewegen. Dasselbe befindet sich in polizeilicher Haft. (Br. Z.)

Königsberg, 3. Januar. [Stadt- und Polizeiverwaltung.] In der letzten Stadtverordnetensitzung erklärte der Magistratsdeputirte, daß alle bisher erhobenen Einwendungen, bez. Beschwerden über zu bedeutendes Heranziehen der Stadt zu den Ausgaben der Polizei bis jetzt nichts geholfen hätten. Der Etat des Fonds der örtlichen Polizeiverwaltung wäre im vorigen Jahre um 5000 Thlr. überschritten worden und die Stadt würde gegen den Fiskus klagbar werden müssen, um die Anforderungen, welche gemacht werden, im Prozesse festsetzen zu lassen. (K. H. Z.)

Oestreich. Wien, 3. Jan. [Tagesnotizen.] Das großartige Arsenal des „Lloyd" in Triest geht seiner Vollendung entgegen. Es wird gegenwärtig nur noch an dem zweiten Trockendock gearbeitet, alle übrigen Gebäude sind bereits vollendet; eben so ist man auch mit der inneren Einrichtung und Aufstellung der Maschinen ziemlich weit vorgeschritten. Das neue Trockendock hat eine Länge von 420 Fuß, eine Breite von 210 Fuß und ist 26 Fuß unter dem Wasserspiegel ausgemauert. Das Ganze wird, wenn es in den Betrieb gesetzt ist, eines der großartigsten Etablissements dieser Art auf dem europäischen Festlande sein. Der Bau sämmtlicher Gebäude wurde von dem Professor der Architektur in Kopenhagen, Herrn Christian Hansen, geleitet. — Der indische Fürst Dulupp Sing passirte am 20. v. M. mit Sir Robert Melville sammt Gefolge Semlin, von Wien in einer eigenen Barke kommend, nach Belgrad durch. Wie man vernimmt, werden die Herren die Reise nach Orsova fortsetzen und dort einige Jagden auf Bären machen. — Professor Stegmayer ist als Kapellmeister im Hofoperntheater engagirt worden. Barbieri, dessen Stelle er einnehmen wird, begiebt sich nach Graz. — In Venedig wurde die Fregatte „Schwarzenberg" glücklich vom Stapel gelassen.

— [Ein neues Pastorat.] Das k. Konsistorium hat der evangelischen Görkau-Rotenhauser Gemeinde in Böhmen die Errichtung eines selbständigen Pastorats gestattet Der Gehalt des Pastors ist auf 510 Fl. ö. W. pro Jahr sichergestellt, und außer dem Einkommen der Stolgebühren werden ihm noch 100 Fl. ö. W. jährlich und so lange für das Quartier vergütet, als keine eigene Pastoratswohnung vorhanden ist.

Bayern. München, 2. Jan. [Helenamedaille.] Vor einigen Tagen wurde hier eine Anzahl von Personen auf die königl.

Polizeidirektion geladen, welche die französische Helenamedaille getragen hatten. Denselben wurde dort bedeutet, daß das Tragen fremdländischer Auszeichnungen ohne eingeholte landesfürstliche Genehmigung unfehlbar Einschreitung und Strafe nach sich ziehen werde. Bekanntlich war vor einigen Monaten eine Art von offiziöser Erklärung erschienen, welche besagte, daß jene Genehmigung zum Tragen der Helenamedaille denen nicht werde verweigert werden, welche im französischen Korps unter französischer Fahne gedient hätten; daß sie aber denjenigen Militärs, die in bayrischen Korps, wenn auch unter französischem Oberbefehl, gedient hätten, vorenthalten bleiben müsse, da hierfür vaterländische Ehrenzeichen verliehen seien. (Schw. M.)

Sachsen. Dresden, 4. Jan. [Standeserhöhung.] Am 1. Januar wurde der jetzige Staatsminister der Justiz, Behr, durch Allerhöchstes Handschreiben überrascht, durch welches Se. Majestät der König denselben in den erblichen Adelsstand erhoben hat. (Dr. J.)

Bremen, 3. Jan. [Das Dampfschiff des Nordd. Lloyd „Weser“], welches am 4. Dez. Bremerhaven verlassen hatte, ist im Irischen Hafen von Queenstown, schwer von Stürmen heimgesucht, am 26. Dez. eingelaufen. Die „W. Z.“ theilt darüber jetzt folgendes Nähere mit: Es liegen uns heute ausführlichere Berichte vor, die bestätigen, daß nur die dringendste Nothwendigkeit den Kapitän vermocht hat, von seiner Fahrt nach Newyork, auf der er bis zum 37° 30′ westl. Länge gekommen war, umzukehren. Die Gefahren, mit denen das Schiff zu kämpfen gehabt hat, sind so ernster Art gewesen, daß man es als eine besonders glückliche Fügung betrachten muß, daß es gelungen ist, das Fahrzeug mit allen den ihm anvertrauten Menschenleben wieder in Sicherheit zu bringen. Die „Weser“ war am 4. Dez. von Bremerhaven nach Newyork abgegangen, sie hatte einige 60 Passagiere und 450 Tons Ladung an Bord. Die ersten Tage verliefen sehr gut. Die Maschinen arbeiteten vortrefflich, und Alles schien eine rasche Reise zu versprechen. Am 6. Dez. Morgens 7 Uhr passirte man schon Fair Island. Dann aber änderte sich das Wetter bald, heftige westliche Stürme setzten ein, das Schiff arbeitete schwer, der größere Theil der Seitenfenster im Zwischendeck wurden eingeschlagen. Man stopfte dieselben so gut wie möglich; es ließ sich trotzdem nicht verhindern, daß fortwährend viel Seewasser ins Schiff drang. Am 11. Dez. bemerkte man (das stürmische Wetter dauerte ununterbrochen fort), daß sich viel Wasser im hintern Kohlenbunker angesammelt hatte, während die Maschinenpumpen wenig oder gar kein Wasser gaben. Bedeutend wurde dieser Uebelstand vermehrt, als am 13. Dez., wo der Wind und hohe See dem Schiffe gerade entgegen kamen, die Klüsenpfropfen nach Innen getrieben und die Fenster im Bug eingeschlagen wurden. Eine große Masse Wasser drang dadurch in den Proviantraum. Man öffnete die Schleusen des Kompartments, damit das Wasser an die Maschinenpumpen gelangen konnte; kaum war das geschehen, als das Wasser im Proviantraum schnell bis zu 8 Fuß stieg. Es ließ sich daraus schließen, daß die ganze Bilge schon jetzt mit Wasser angefüllt war, das aber durch das Gewicht der Kohlen verhindert, die Bauchdielen in die Höhe zu treiben, sich nun nach vorne stürzte. Es wurden nun sämmtliche Schleusen geschlossen und mit Handpumpen aus den hinteren und vorderen Kompartments das Wasser ausgepumpt. Die große Druckpumpe vorn war nicht im Stande, aus der Bilge Wasser auszuschöpfen. Am 14. zeigte sich auch in den vorderen Kohlenbunkers Wasser, das trotz aller Anstrengungen an den Pumpen auch im Maschinen- und Kesselraum rasch stieg. Die Hauptarbeit geschah mit den Handpumpen und Ausschöpfen durch Eimer, da die Pumpen an der Maschine nur in großen Zwischenräumen Wasser warfen. Die Passagiere theilten mit der Mannschaft die Arbeit. Am 16. Dez. gestalteten sich die Verhältnisse noch ungünstiger. Die Boote wurden fertig gehalten, und Kapitän Gätjen faßte nach reiflicher Ueberlegung mit den Offizieren und Ingenieuren den Entschluß, umzukehren.

Bei den heftigen westlichen Stürmen war das Schiff am 16. Dezember bis zu 37° 30′ westlicher Länge und 49° 47′ nördlicher Breite gekommen, die Kohlen waren zum größeren Theil konsumirt, und das Wasser stieg trotz allen Arbeitens, es blieb wenig Aussicht, mit dem vorhandenen Brennmaterial einen westlichen Hafen zu erreichen. Die Passagiere wurden in zwei Wachen getheilt, um der Mannschaft im Pumpen und Ausschöpfen (letzteres geschah durch große Fässer, welche vermittelst der Dampfkrähne aufgewunden wurden) behülflich zu sein. Aber alle diese Bemühungen verhinderten nicht, daß das Wasser stieg und die Feuer im hintern Kessel an der Backbordseite auslöschte. Am 17. Dezember schwerer Sturm. Die hinteren Bunker waren so voll Wasser, daß es unmöglich wurde, Kohlen herauszuholen; keine der Maschinenpumpen gab Wasser. Das Schiff erhielt eine starke Schlagseite nach Backbord. Morgens um 10 Uhr sah man ein unter dem Winde liegendes dreimastiges Schiff. Die „Weser“ ward auf dasselbe zu gehalten, in demselben Augenblick gingen aber auch alle Feuer aus, das Schiff gehorchte nicht mehr dem Steuer. Mehrere Segel gingen dabei verloren. Das andere Schiff ward durch Nothsignale angerufen und aufgefordert, bei dem in Noth befindlichen Dampfer zu bleiben, dasselbe nahm aber keine Rücksicht darauf. Das Dampfschiff legte sich mehr und mehr auf die Seite, einiges von der Ladung ward über Bord geworfen, und nachdem die Zwischendeckspassagiere in der zweiten Kajüte untergebracht waren, legte man einen Theil der Ladung von der Backbord- nach der Steuerbordseite, ohne jedoch das Schiff dadurch aufzurichten, da es über seinen Schwerpunkt schon hinaus war; es sank vielmehr immer mehr zur Seite, so daß der Wassergang zu Wasser kam. Die Lage war im höchsten Grade trübe.

Der 19. war etwas ruhiger, man hatte die Pumpen wieder einigermaßen in Gang gebracht; doch bald nahm der Sturm wieder zu, er wuchs zum Orkan. Jeder an Bord war auf das Schlimmste gefaßt, als im Momente der höchsten Noth sich der Wind von Nordwest nach Südwest drehte und das Schiff etwas hob. Doch die Gefahren hatten damit ihr Ende nicht erreicht. Sturm und Meer wütheten furchtbar; das Deck war den verheerenden Wirkungen der Wogen preisgegeben: es war keine Möglichkeit, sich auf demselben aufzuhalten; die Railings schlugen weg, wie überhaupt viel auf Deck zertrümmert ward, doch gelang es, die Böte bis auf zwei unverletzt zu bewahren. Inzwischen hatte man im Innern unverzagt auf Rettungsmittel gesonnen. Die Hauptpumpe von vorne gelang es in den Maschinenraum zu bringen, und nach der glücklichen Idee des Obermaschinisten Garrit ward aus einem Dampfablaßrohr eine große Pumpe hergestellt. Am 22. Dezember bemerkte man, daß das Wasser im Abnehmen war, am 23. wurden die Platten im Kesselraume wieder sichtbar, 8 Uhr Abends war zur allgemeinen Freude die Maschine wieder im Gange. (Auf 20° westlicher Länge.) Am selben Tage hatte auch der Sturm nachgelassen. Von nun an ging die Reise nach Cork verhältnißmäßig glücklich von statten, jedoch mußten die Pumpen fortwährend arbeiten. Als 16 Meilen von Cork die Kohlen ausgingen, wurden die Maschinen mit Holz aus dem Zwischendeck geheizt. Die „Weser“, namentlich im obern Theile von Sturm und See hart mitgenommen, bietet im Augenblick einen traurigen Anblick; sie wird umfassender Reparaturen bedürfen, ehe sie wieder ausgehen kann. Für Beförderung der Passagiere und Postsäcke nach ihrer Bestimmung ist sofort Sorge getragen.

Frankfurt a. M., 3. Januar. [Ein Irrthum; Eisenbahn.] Der bundestägliche Korrespondent der „Leipz. Ztg.“ meldet, daß die Bundestagssitzungen aus dem Grunde auf vier Wochen suspendirt seien, weil der preußische Bundestagsgesandte den ersten Sitzungen des Landtages beiwohnen wolle. Die Angabe des erwähnten Grundes gehört indeß lediglich dem Gebiet der Erfindung an, da ein solcher weder preußischerseits geltend gemacht, noch überhaupt zur Erwägung in der Versammlung gekommen ist. Thatsache dagegen ist, daß die Vertretung Oestreichs, so wie die Geschäftsleitung gegenwärtig auf den preußischen Gesandten übergegangen ist, da sich Graf Rechberg unmittelbar von den Darmstädter Festen nach Wien begeben hat. — Am 30. Dezember hat auf der neu erbauten Verbindungsbahn die erste Probefahrt stattgefunden. Dieselbe ist bestimmt, die Konkurrenz der Aschaffenburg-Mainzer Bahn zu paralysiren und den Güterverkehr zwischen Oestreich, Bayern und dem Rhein unserer Stadt zu erhalten. Die erwähnte Bahn beginnt am Ostende der Stadt auf dem Bahnhof der Hanauer Bahn; geht dann unmittelbar auf den Mainquai bis zu dem neuerbauten Winterhafen und mündet endlich in die auf der Westseite nebeneinander liegenden 3 Bahnhöfe der Main-Neckar-, Taunus- und Main-Weser-Bahn. Die Kosten dieser ganzen Anlage, die sich auf circa 800,000 Fl. belaufen, sind allein von Frankfurt ohne Betheiligung der erwähnten Eisenbahngesellschaften getragen worden. (Pr. Z.)

Hessen. Darmstadt, 3. Jan. [Geistliches Kreuz.] Der Großherzog hat den evang. Superintendenten des Großherzogthums als Dienstabzeichen ein an schwarzem Moorbande um den Hals zu befestigendes goldenes Kreuz verliehen, welches die Superintendenten bei allen Amtsverrichtungen und feierlichen Gelegenheiten zu tragen haben.

Lippe. Detmold, 2. Jan. [Neues Schulgesetz.] Gespannt ist das Land auf das Votum über das proponirte neue Schulgesetz. Die zweckmäßigen und ausführbaren Bestimmungen des neuen Entwurfs sind aus dem Gesetze von 1849 entlehnt, bestehen also bereits in Kraft, die neuen Zusätze sind aber in ihren Konsequenzen bedenklicher Natur. Die bürgerliche Stellung der Lehrer wird wesentlich verändert. Der bisherige rechtliche Schutz, nach welchem sie gleich den Staatsdienern nur durch Urtheil und Spruch entlassen und ihres Amts entsetzt werden konnten, soll wegfallen. Außerdem hat es der neue Entwurf hauptsächlich auf die Repristination der Kirchenordnung von 1684 abgesehen, indem die Kapitel 13, 19, 21, und 26 als solche im Entwurf aufgeführt sind, die wieder in Kraft treten sollen. Zur sachlichen Beurtheilung dieser Bestimmungen nur noch einige Data. Nach der Kirchenordnung von 1684 braucht der Lehrer nur lesen und schreiben zu können. Singen und Rechnen ist nicht einmal allgemeines Requisit, sondern nur da, wo es „nach Gelegenheit des Orts nöthig“. Ferner, der Lehrer soll keinen Katechismus als den Heidelbergischen einführen. Durch diese Bestimmung in einem Landesgesetz wird nicht allein die landesherrliche Verfügung vom 22. Juni d. J., welche auch den Gebrauch des badischen Katechismus gestattet, wieder annullirt, sondern formell auch der Heidelberger Katechismus den lutherischen und katholischen Schulen des Landes aufgedrungen. Das ganze Jahr durch soll der Lehrer 3 Stunden Vormittags und 3 Stunden Nachmittags Schule geben, also wöchentlich 36 Stunden. Ferien kennt die Kirchen-Ordnung von 1684 nicht. Die Schulpflichtigkeit wird bis zum 20sten Lebensjahre ausgedehnt, denn Kap. 13 §. 11 heißt es: „Knaben und Mägde, welche zwar unter die Ruthen Alters halben nicht mehr gehören, doch noch unter 20 Jahren seynd, sie seyn bei ihren Eltern oder dienen bei Andern, sollen zum wenigsten zween Tage in der Wochen, als Mittwochens und Sonnabends, ein paar Stunden in die Schule kommen und den Katechismus lernen. Die Fahrlässigen und Ungehorsamen sollen nebst ihren Eltern oder Herrn der Kirchen-Censur verfallen und als Muthwillige und Ungehorsame öffentlich von der Cantzel zu ihrer Beschämung und Warnung anderer der ganzen Gemeine bekannt gemacht werden.“ Es sei noch bemerkt, daß der neue Entwurf ohne Zuziehung der geistlichen Räthe des Konsistoriums zu Stande gekommen ist.

Nassau. Wiesbaden, 2. Jan. [Ordensverleihung; Präsident Vollpracht; das Spiel.] Se. Hoheit der Herzog hat dem Erzherzog Stephan das Großkreuz vom goldenen Löwen-Orden des Hauses Nassau verliehen. — Das Befinden des Präsidenten Vollpracht war in den letzten Tagen der Art, daß die Auflösung jeden Augenblick erfolgen kann. Die Kunst auch von auswärts berufener Aerzte ist erschöpft. — Das Spiel im Kursaal ist vorgestern zu Ende gegangen; unsere Nachricht also, daß man auf die von gewissen Seiten lebhaft befürwortete Fortsetzung desselben den ganzen Winter hindurch nicht eingehen werde, bestätigt. Der größte Theil der Spieler hat sich bereits von hier entfernt; sie sind auf diese Weise der von der Polizei beabsichtigten Razzia gegen diejenigen entgangen, die sich nicht über genügende Existenzmittel auszuweisen vermöchten. Bei Biebrich wollte in der Neujahrsnacht ein Spieler, Pole oder Franzose, in den Fluthen des Rheins seinem Leben ein Ende machen. Seine Kleidungsstücke hatte derselbe bereits dem Strom übergeben, als die empfindliche Dezember-Nachtkälte ihn zu schütteln begann und die Liebe zum Leben ihn in ein nahes Gasthaus trieb, wo man ihn mit einem Laken versah und bis auf Weiteres beherbergte. (Pr. Z.)

Großbritannien und Irland.

London, 2. Januar. [Tagesnotizen.] Unter den liberalen Wählern von Rockdale zirkulirt eine Adresse an Herrn Cobden, um denselben zur Kandidatur für diesen Ort bei der nächsten Parlamentswahl aufzufordern. Die Adresse hat bereits viele Unterschriften erhalten, unter andern die von sieben im Orte wohnhaften Friedensrichtern und von einflußreichen Bankiers und Fabrikanten, die sich bei der letzten Wahl neutral verhielten. Die Konservativen haben noch keine Kundgebung zu Gunsten des jetzigen Vertreters, Sir J. Ramsay, veranstaltet. In mehreren Kreisen spricht man davon, das frühere Mitglied für Bury, Herrn Frederick Peel, als Gegenkandidaten aufzustellen. — Der „Northern Whigt“ meldet über die 16 angeblichen Mitglieder geheimer Gesellschaften, die in Belfast in Polizeihaft sitzen, daß am Freitag die Voruntersuchung im Grafschaftsgefängniß fortgesetzt wurde. Das Blatt schickte einen Reporter hin, allein derselbe wurde nicht zugelassen. Der Vertheidiger, Herr Rae, protestirte gegen die Heimlichkeit, wie gegen die Lokalität der Untersuchung, und entfernte sich. Der „Northern Whigt“ erfuhr indeß, daß zwei der Arrestanten sich in Zeugen für die Krone verwandelten, und daß in Folge ihrer Aussagen mehrere der Gefangenen vor die Assisen kommen dürften. — Das „Court Journal“ will wissen, daß der Kaiser von Rußland im kommenden Mai London besuchen wird. Kaiser Alexander II. war schon als Thronfolger, im Jahre 1846, in London. — Durch den Tod des Grafen Orford wird das Oberhaus wieder einen katholischen Pair mehr erhalten, da Lord Walpole, der Sohn des Verstorbenen, zur katholischen Kirche übergetreten ist. — Mr. Berkeley, das Unter-

Feuilleton.

Schiller's Geburtshaus.

Die Stelle, die ein guter Mensch betrat,
Die bleibt geweiht für alle Zeiten.
Göthe.

Im schönen sagenreichen Schwabenlande,
Wo Eberhard einst seine Kämpfe focht,
Und wo am bergumgrenzten Neckarstrande
Der Sonne Strahl den Saft der Trauben kocht;
Wo deutsche Kraft im innigen Verbande
Mit deutscher Treue in den Herzen pocht,
Dort liegt ein Städtchen, wie man's gern mag lieben,
So klein, so still gemüthlich, doch es haben
Die Deutschen alle, nicht allein die Schwaben,
Des Städtchens Namen sich in's Herz geschrieben!

Denn Marbach heißt es! Friedlich und bescheiden
Und schlicht und einfach steht es prunklos da
Dies Marbach, wo zum Dichten und zum Leiden
Zuerst die Sonne unser Schiller sah.
Wohl mag manch' große Stadt die kleine neiden,
Die Dir geheiligt sei, Germania! —
Und nicht besorg ich, meine Leser schmählen
Wenn schlichte Worte heut im Versgewande
Von jenem Städtchen an dem Neckarstrande
Und von dem Schillerhause dort erzählen.

Wie war der Geist in unsern Jugendträumen
Oft nach dem kleinen Schillerhaus geeilt;
Wie weilte er so gern in jenen Räumen,
Wo Schiller einst als zartes Kind geweilt!
Man dachte grünen duft'gen Lindenbäumen
Das Plätzchen vor dem Hause zuertheilt,
Und Waldessänger nisten in den Kronen,
Und Klagelieder tönen in den Zweigen; — —
Doch in dem Hause heilig ernstes Schweigen,
Wo ja die Manen des Verklärten wohnen!

Wie anders ist es! Ob der Thüre glänzen
Der Bäckerei Insignien, als Schild:
Zwei Löwen, so die ries'ge Bretzel kränzen
Mit einer Krone, hölzern wie das Bild.
Doch an das Schild zwei kleine Brettchen grenzen,
Und fast die Thräne aus dem Auge quillt,
Hat es in's Schau'n der Tafel sich verloren,
Die Spuren trägt von Stürmen und von Wettern,
Geschrieben steht darauf mit faden Lettern: —
„In diesem Haus ward Schiller einst geboren!“

In diesem Hause! Wehmuth mag beschleichen
Das Herz, das dankbar an den Dichter denkt. —
Doch hat man nun den Schritt dem bläulichbleichen
Dreieck'gen Hauptgemache zugelenkt,
Da möchte fast dem Zorn die Wehmuth weichen,
Wenn nicht zu tief uns in die Brust gesenkt
Die Liebe zu dem großen längst Verklärten: —
Dort zanken sich und schlagen an die Tasche
Zwei Trinkgenossen um dieselbe Flasche
Marbacher Weins, die sie vom Wirth begehrten.

Und wo allnächtlich dort zur Leibesspeise
Der Semmelteig in jener Mulde liegt,
Da ward vielleicht mit sanfter Wiegenweise
Der Dichter einst in süßen Schlaf gewiegt.
Da hat die Mutter, heimlich, sanft und leise
Den Mund noch einmal an die Stirn geschmiegt
Dem trauten Knaben, eh' sie zum Gebete
Die Hand gefaltet, und der Vater droben,
Zu dem die brünst'gen Worte sich erhoben,
Er hat erhört, was einst die Mutter flehte.

Doch rückwärts, sieh, auf ärmlichem Gestelle
Ein Büstchen Schillers in der Ecke stehn,
Der Ort erglänzt in doppelt lichter Helle,
Sie scheint von jenem Bildchen auszugehn.
Die Stirne und der Locken sanfte Welle,
Die Züge alle, edel, rein und schön,
Ob sie geformt auch nur aus schlichtem Steine,
Sie lassen deutlich dich die Wahrheit lesen
Von Göthe's Spruche: „wie ihm fern gewesen
Das, was uns Alle bändigt, das Gemeine.“

Man senkt das Haupt vor diesem Steingebilde,
Draus Alles spricht, was Schiller einst gefühlt,
Die Engelsgüte und die sanfte Milde,
Doch auch der Schmerz, der seine Brust durchwühlt! — —
Dann eilt man fort, hinaus in das Gefilde,
Wo dann der Wind die heiße Stirne kühlt,
So heiß vor Scham, daß also widerfahren
Entheiligung der Stätte, der geweihten,
Wo Schiller, der da lebt für alle Zeiten
Geboren ward, nun fast vor hundert Jahren!

Heinrich Mahler.

Stadttheater in Posen.

Posen, 4. Jan. — Mosenthal's „Deborah“ hat bei ihrem ersten Erscheinen vor beiläufig einem Dezennium auf den deutschen Bühnen in der That einiges Aufsehen gemacht, und an einer Anzahl derselben, wenn nicht stehend sich auf dem Repertoir erhalten, so doch von Zeit zu Zeit wieder eine Reproduktion erfahren. Das könnte auffallen, wenn man berücksichtigt, daß man allmälig doch über die mancherlei Mängel und Schwächen in der poetischen Anlage, wie in der dramatischen Charakteristik ziemlich einig geworden ist, welche vor zehn Jahren nur von wenigen ernsteren Kritikern erst an das Licht gezogen wurden. Mosenthal ist ein achtungswerthes, aber vorzugsweise lyrisches Talent, mit großer Gewandtheit in der Sprache und bedeutendem Geschick in der theatralischen Faktur, wie das auch sein „Sonnwendhof“ bekundet. Weniger produktiv als reproduktiv wendete er seine Thätigkeit für die Bühne dem beliebten „Dorfgeschichtengenre“ zu und wußte hier durch die Verwebung des jüdischen Elements in das Dörflerleben (wie das übrigens bekanntlich auch schon bei B. Auerbach und Alex. Weill auf dem Gebiete der Novelle vorkommt), und durch geschickte Benutzung der daraus nothwendig im Sinn der im Stücke geschilderten Periode resultirenden Konflikte, und durch gewandte Kontrastirung des strenggläubig fanatischen, ungebildeten Volkes und des toleranten Priesters und der Seinen (im Hintergrunde selbst des Kaisers Joseph), wie des orthodoxen, gottergebenen Abraham und des fanatischen proselytischen Schulmeisters, ein lebendiges und spannendes Bild hinzustellen, dessen Farbenverschmelzung indeß leider die vermittelnden Uebergänge fehlen, da als solche weder Deborah, die nur während der Dauer der Leidenschaft zu allgemeinen Humanitätsprinzipien sich bekennt, und deren schwächliche Gesinnungswandlung im letzten Akt mehr auf Rechnung physisch und geistig gebrochener Kraft, als auf Rechnung einer wirklich durch die echte Liebe vermittelten sittlichen Bekehrung zu setzen ist — noch der ganz charakterlose Joseph, noch die äußerst sentimentale Hanna, oder gar der skeptisch philosophirende Ruben, angesehen werden können. Besäße der Verfasser die intensive Kraft plastischer Herausgestaltung der Charaktere und scharfer psychologischer Entwickelung derselben, so würde der an sich dankbare und ergiebige Stoff sich tiefer, wahrer und bei weitem dramatischer entwickelt haben, auch ohne modern tendenziös gefärbt zu werden — würde aber dann wahrscheinlich auch folgerecht zu einem Trauerspiel geworden sein, während der Vfr. durch die schwächliche, innerlich in der That unpsychologische, und trotz aller aufgewendeten scenischen Sophistik ziemlich unwahrscheinliche Wendung im 4. Akt das wirkliche Interesse des gebildeten Zuschauers wenig befriedigt. Fragen wir nun, wie das Drama doch eine solche Anziehungskraft habe üben können, so liegt der Grund dafür theils innerhalb, theils außerhalb desselben. Zunächst ist nicht zu verkennen, daß in demselben eine allgemein interessirende sittliche Idee behandelt, ein lebhaft erregendes humanes Prinzip zur Sprache gebracht wird, und das in einer warmen und angemessenen, durch den Reiz des Alterthümlichen fesselnden Bildersprache, wie durch ein oft glänzendes Pathos des Ausdrucks gehoben und getragen. Sodann muß man dem Vfr. zugestehen, daß er sorgfältig und sicher die theatralischen Wirkungen berechnet, und ohne sich zu echt dramatischer Poesie zu erheben, aus Allem, was auf die leicht erregte Sentimentalität des großen Publikums von der Bühne

hausmitglied für Bristol, soll im Begriff stehen, die Redaktion eines zur Förderung seiner Lieblingsidee (geheime Wahl) gegründeten Blattes „The Ballot Box“ zu übernehmen. Mr. Berkeley wird ohne Zweifel auch die Kosten des Unternehmens tragen.

— [Ein Engländer und die Preßfreiheit.] Der Berliner Times-Korrespondent bricht eine Lanze für die Preßfreiheit in Preußen. Der neuliche diesen Gegenstand betreffende Artikel des „Preußischen Wochenblattes“ ist ihm einigermaßen anstößig gewesen; eben so die polizeiliche Beschlagnahme und die Konzessionsentziehung: „Wenn die Censur, d. h. die Beschlagnahme, fortbesteht, wenn auch in Zukunft eine Kaution zu hinterlegen ist, und wenn Preßprozesse nicht von Geschwornen abgeurtheilt werden, „so“ (das sind die Worte des Times-Berichterstatters) „muß meines Erachtens jeder unabhängige und unparteiische Preuße einsehen, daß unter einer solchen Wucht lästiger Bedingungen das Zustandekommen einer ehrenwerthen und unabhängigen Presse in Preußen eine Unmöglichkeit ist. Ob wir hier zu Lande uns mit einer politischen Presse oder ohne eine solche besser befänden, ist eine Frage für sich, die ich hier nicht entscheiden will. Die eigenthümlichen kommerziellen Schwierigkeiten, welche sich hier bei Gründung eines leidlich großartigen Tageblattes herausstellen, sind an und für sich schon groß genug, um bei einem Volke, das sehr wenig geneigt ist, Kapital auf das Spiel zu setzen, beinahe einem Verbote gleich zu kommen. Der Versuch jedoch, hier ein unabhängiges Organ für politische und soziale Meinungen zu gründen, würde, als Spekulation betrachtet, nicht ein Risiko, sondern sicherer ein Ruin sein. In einer Berliner Zeitung liest man nie Ereignisse von aufregendem politischem Interesse eher, als bis es feststeht, daß Jedermann sie schon kennt, und daher ihr Reiz schon verschwunden ist (?) Es giebt Vorgänge, die weder persönlicher noch injuriöser Natur sind, sondern sich auf rechtswidrige Schritte von Regierungsbeamten in den Provinzen beziehen. In jeder Gesellschaft in Berlin kann man davon sprechen hören (denn Redefreiheit besteht hier, Gott sei Dank); keine Zeitung aber wagt, dieser Dinge Erwähnung zu thun.“ „Die ganze deutsche Literatur verdunstet in umschreibenden Redensarten und allgemeinen bedingten Phrasen unter dem Einflusse der durch die deutschen Preßgesetze erzeugten Schüchternheit.“

— [Erzdechant Cardigan; die englische Aristokratie; die Papierfabrikanten.] Aus Wales meldet man den Tod des als eifriger Schulverbesserer im Lande hochgeschätzten und wegen seiner philologischen Arbeiten auch im Auslande bekannten John Williams, Erzdechanten v. Cardigan. Geboren im Jahre 1792, brachte er die besten Jahre seines Lebens in Schottland zu, wo er mit den Besten jener Zeit, mit Walter Scott, Mac Culloch, Lockhart, Lord Cockburn, Lord Jeffries, Professor Wilson und Oberst Mure in innigem Verkehr stand. Die Geschichte und Archäologie von Wales war durch ihn mit werthvollen Beiträgen bereichert worden. Bekannter jedoch als diese sind seine Arbeiten über einzelne Heroen und Epochen des klassischen Alterthums, sein Homerus, Gomer, Life of Jul. Caesar, Life of Alexander the Great, Geography of Ancien Asia nebst einer Masse kleinerer einschlagender Aufsätze. — Wirft man einen Blick auf die Todtenliste des englischen Adels vom eben zu Ende gehenden Jahre, so überzeugt man sich, daß sie ungewöhnlich reichhaltig ist. Die Pairie allein hat 19 Mitglieder verloren: den Herzog von Devonshire, den Marquis of Queensberry, die Earls von Ibchester, Winchelsea, Cauntoun, den ältern und jüngern Ranfurley, ferner die Earls of Morton, Glengall, Haddington und Oxford, die Lords Dunfermline, Sudeley, Clifford, Aylmer, Braybrooke, Lyons und Poltimore; außer diesen starben noch 32 Baronets, von denen drei (Dunlop, Dunkerfield und Hastings) keine Erben ihrer Titel hinterließen, und 21 Ritter, die den Titel Sir bloß auf Lebenszeit erhielten. Das Unterhaus verlor 5 Mitglieder durch den Tod: Sir J. Bailey, Sir E. N. Burton, Sir D. Potter, Mr. M. Williams und Mr. W. Hackblock. — Die englischen Papierfabrikanten fangen an, ernstlich zu besorgen, daß Mr. Disraeli nicht nur die bisherige Taxe (Accise) auf englisch Papier, sondern auch die Einfuhrzölle auf ausländisches Fabrikat abschaffen werde, und beabsichtigen, nach dem Beispiele der Rheder, gegen eine derartige Maaßregel so lange zu protestiren, bis Frankreich die Lumpenausfuhr freigiebt, bis Rußland und andere Staaten die auf diesem Materiale haftenden Ausfuhrzölle herabsetzen.

— [Das Patentamt] für neue Erfindungen ist in den letzten Jahren zum Besten des Publikums sehr vortheilhaft umgestaltet worden. Dasselbe gehört schon seiner Bibliothek wegen zu den interessantesten Instituten Englands und, seitdem alle Patente gedruckt, katalogisirt, numerirt, geordnet und dem Publikum in der Bibliothek des Patentamts leicht zugänglich gemacht worden sind, ist es möglich geworden, eine sehr genaue Einsicht in dieses Gebiet zu erlangen. Jährlich werden jetzt im Durchschnitt 3000 Patente ertheilt, und von den älteren, die seit Jakob I. bewilligt wurden, sind bereits ihrer 30,000 gedruckt und aufs Vortrefflichste katalogisirt. Ein chronologischer, ein alphabetischer, ein sachlicher und ein Namen-Index erleichtern das Auffinden, und durch sie sind manche merkwürdige Patente der Vergessenheit entrissen worden. Das allererste bekannte Patent erhielten Aaron Rayburne und Roger Burges am 2. März 1617 auf 21 Jahre für ihre Erfindung, auf Kupfer und anderen Metallen zu zeichnen und zu graviren. Ein zweites, von Jakob I. im Jahre 1630, wird demselben David Ramseye, den Walter Scott in „Nigels Schicksale“ schilderte, ertheilt, der durch große Mühe, Fleiß und Auslagen ausgefunden, erdacht und vervollkommnet hat, verschiedene neue Mittel, Wege und Erfindungen, d. h. zu vervielfältigen und zu machen Salpeter auf freiem Felde auf wenigen Acker Landes genügend für den ganzen Verbrauch in unseren Reichen; ferner Wasser aus tiefen Gruben vermittelst Feuers heraufzuheben; Mühlen auf stehenden Wassern zu treiben durch beständige Bewegung, ohne Beihülfe von Wind, Arbeitern oder Pferden; anzufertigen alle Arten von gewirkten Waaren ohne Webestuhl, oder sonst bisher im Königreich gekannte Hülfsmittel; Schiffe, Barken und Boote gegen starke Winde und Fluth gehen zu machen; die Erde mehr als gewöhnlich zu befeuchten; Wasser aus Tiefen und Kohlengruben vermittelst ganz neuer Hülfsmittel zu heben; hartes Eisen weich und Kupfer weich und zähe zu machen, und ferner gelbes Wachs schnell weiß zu machen. Das sind für einen einzigen Menschen in der That zahlreiche und bedeutende Erfindungen, und doch ist noch ein späteres Patent für denselben registrirt für eine Erfindung, „Schiffe bei Windstille und in Stürmen schneller und sicherer als mit Segeln fortzubewegen“ u. s. w., wonach es beinahe scheint, als habe der Erfinder die Kraft des Dampfes gekannt und verwerthen wollen. Im 17. Jahrhundert spielt schon ein Patent auf Telegraphen an, und im Jahre 1823 nahm ein gewisser Ronalds, der heute noch lebt, ein Patent auf einen elektrischen Telegraphen, nachdem er wirkliche Depeschen durch 8 Meilen Draht befördert hatte. Aber die englische Regierung, der er seine Erfindung zu Gebote stellte, hatte den Bescheid ertheilt: „Derartige Telegraphen sind vollkommen unnöthig, und werden nie andere, als die gebräuchlichen Semaphors benutzt werden.“ Einer hatte die Erfindung gemacht, eine Kanone zu konstruiren, aus der man runde und viereckige Geschosse werde schießen können: „die runden gegen christliche Feinde, die viereckigen ausschließlich gegen Türken.“ Das Perpetuum mobile und der Luftballon haben auch zu vielen Projekten und Patenten Stoff geliefert.

Frankreich.

Paris, 2. Jan. [Die walachische Deputation], deren Zweck und Wirksamkeit bisher in mystisches Dunkel gehüllt war, wirft nach und nach den Schleier ab. Herr Bratiano sollte dieser Deputation in hiesigen Kreisen die Wege bahnen. Nun hat es allgemein geheißen, derselbe habe in hiesigen maßgebenden Kreisen sich der erwarteten günstigen Aufnahme nicht zu erfreuen. Dem tritt jetzt der „Courier du Dimanche“ entgegen der mit allerlei malkontentem Volke, das hier Anlehnung sucht, mit Dänen und Rumänen, Verbindung pflegt. Dieses Blatt behauptet, daß der Walachische Diplomat seit seinem Aufenthalte in Paris von den einflußreichsten Beamten und den ausgezeichnetsten Diplomaten empfangen worden, und Kaiser Napoleon selbst habe Herrn Bratiano am letzten Dienstag eine Privat-Audienz bewilligt. Wenn die Sache sich so verhält, so begreift sich auch der weitere Schritt, nämlich die Veröffentlichung der Bittschrift, welche die sogenannte Walachische Deputation hier überreicht hat. Diese Bittschrift an den Minister des Auswärtigen beginnt mit der Erklärung dieser Malkontenten, daß „die Konvention vom 19. August den Wünschen des rumänischen Volkes, welche durch seine Divans ad hoc kundgegeben, keine volle Genugthuung ertheilt habe“. Nach diesem Hiebe auf die Mächte, welche auf dem Kongresse die Majorität bildeten, meint die Deputation, das rumänische Volk habe sich jedoch gefreut, „daß wenigstens über die ihm bewilligten Punkte Einhelligkeit unter den Mächten geherrscht habe, und es fuße also auch auf deren gemeinsamer Unterstützung in der loyalen und strengen Auslegung ihres Werkes“ Die Deputation, welche stets, wir wissen nicht, durch welche Vollmacht, im Namen des rumänischen Volkes spricht, klagt nur, daß „ihre Erwartungen, ihre patriotischen Bemühungen“ getäuscht wurden, daß sie von jedem Zwange befreit werde, um „dem Lande eine wahre Nationalrepräsentation zu geben“. Diese Erwartungen nun habe die Kaimakamie genugsam getäuscht, indem sie „Verwirrung und Furcht in allen Herzen verbreitete und die Einen entmuthigte, die Andern erbitterte“. Die Deputation beklagt sich namentlich über die Absetzungen von Beamten, „die man nicht für geneigt hielt, daß sie um jeden Preis die Deputirten, die sie im Auge hatte, ernennen würden“. Der Kaimakamie wird ferner vorgeworfen, sie habe nicht den Geist, sondern durch ihr Rundschreiben vom 13. Novbr. auch den Buchstaben der Konvention, und zwar den Anhang, der von den Wahlen handelt, verletzt, die Wähler dem Belieben der Beamten überantwortet und ihnen unübersteigliche Hindernisse aller Art in den Weg gelegt. Die Deputation protestirt gegen die ungesetzlichen Handlungen der Kaimakamie „im Namen des Landes“, sie protestirt auch „gegen die Prätention des türkischen Kommissars, seinen Aufenthalt unter uns zu verlängern, zumal in einer so delikaten Zeit, wie die der Wahlen ist“, sintemal „seine bloße Anwesenheit in Bukarest allein schon eine Ermuthigung für ‚die Kaimakamie ist, auf dem betretenen Wege zu verharren, so wie eine Drohung gegen die, welche dieselben zur Gesetzmäßigkeit zurückführen wollen, und ein Beweis, daß die Konvention vom Tage ihrer Bekanntmachung an ein todter Buchstabe für die Pforte geworden ist“. Die Deputation ersucht nun den französischen Minister, ihr Fürsprecher bei dem Kaiser zu sein, „da sie überzeugt ist, daß derselbe sie mit Wohlwollen hören und daß dann die Konvention eine Wahrheit werde, ein Palladium unserer Rechte und Freiheiten“. Dieses ganze Treiben ist auf das Zustandekommen einer neuen Konferenz in Paris“, welcher der „Courier du Dimanche“ einen besonderen Artikel widmet, gerichtet. Der „Courier“ ist sehr ungehalten auf Oestreich, das Herrn v. Hübner telegraphisch angewiesen habe, sein entschiedenes Nein gegen eine neue Pariser Konferenz zu erheben, und er beschwört die Mächte, „den Leiden eines Volkes und den Mißhandlungen, die es durch die Kaimakamie in Bukarest erdulden müsse, ein Ziel zu stecken“.

— [Tagesbericht.] Graf Sercy, der früher Diplomat war, ist nach Alexandrien abgereist, doch nicht, wie es Anfangs hieß, in einer besonderen Mission für Egypten, sondern derselbe wird von Egypten nach Indien gehen, da er Auftrag hat, den wirklichen Stand der Dinge im Oriente, der mit jedem Tage wichtiger wird, zu durchforschen. — Der Abtheilungschef im Foreign-Office zu London, Kapitän Francis Rogers, welcher hier mit der Negerkommission, so wie mit Herrn Benedetti, dem Direktor der politischen Angelegenheiten im Ministerium des Auswärtigen, und mit Herrn Blanche, dem General-Sekretär im Kolonial-Ministerium, Konferenzen hatte, ist am 31. Dezember nach London zurückgekehrt, um seiner Regierung Bericht über den Gang der Verhandlungen abzustatten. — Der Aufstand im Aures hat laut den neuesten Depeschen des Generals Devaux seinen bedenklichen Charakter verloren; nach Ankunft einiger Verstärkungen will der General die Offensive ergreifen und der Aufregung ein Ende machen.

— [Kriegsgerüchte; die kaiserliche Gruft.] Der Kaiser hat beim gestrigen Empfang in den Tuilerien Hrn. v. Hübner mit Bedauern von den schlechten Beziehungen gesprochen, die zwischen Oestreich und Frankreich bestehen. Der Ausdruck seiner Hoffnung, es werde sich bald bessern, hat das Harte dieser Aeußerung nur wenig gemildert, und Herr v. Hübner schien sichtlich betroffen. Auch glaubt man hier selbst in diplomatischen Kreisen seit gestern an den Krieg. Es heißt auch, der östreichische Gesandte werde wahrscheinlich eine Urlaubsreise antreten und die Geschäfte während seiner Abwesenheit dem Legationsrathe v. Ottenfels übertragen. Die östreichischen Diplomaten pflegen sonst nicht so rasch zu handeln. — Ein kaiserliches Dekret, das heute das „Bulletin des Lois“ veröffentlicht, bestimmt, daß die sterblichen Ueberreste der französischen Kaiser in St. Denis beigesetzt werden sollen. In dem betreffenden Dekrete wird nicht gesagt, ob die sterblichen Ueberreste Napoleon's I. ebenfalls nach der Ruhestätte der alten Könige von Frankreich gebracht werden sollen. Bekanntlich widersetzte sich bis jetzt der Prinz Jerome, der Bruder des ersten Kaisers, diesem Plane, und es ist deshalb wahrscheinlich, daß dieselben in der Pa-

---

herab zu wirken vermag, Vortheil zu ziehen verstanden. Endlich darf auch in die Wagschale gelegt werden, daß die Partie der „Deborah“ eine an theatralischen Effekten für begabte Darstellerinnen sehr reiche, darum anziehende und gern von ihnen zu unfehlbaren Erfolgen gewählte ist. Deshalb ist das Stück so oft gegeben worden, und wird zum Theil noch heute gern gesehen, während sein wirklich poetischer Werth nicht eben sehr hoch angeschlagen werden kann.

Das Mißverhältniß zwischen Mitteln und Zweck, das der Verfasser nicht hat beseitigen können, vielleicht sogar absichtlich um des Effekts willen, wenn auch recht geschickt verdeckt, hat bestehen lassen, macht auch die Gesammtdarstellung des Stückes sehr schwierig, weil der Schauspieler durch die pathetische Rede gar zu leicht zu pathetischer Deklamation sich verführen läßt, die (im rechten Sinne!) wohl in der höhern Tragödie, aber durchaus nicht im „Volksschauspiel“ am Platze ist. Solche Vermischung des Stils macht sich dem gebildetern Ohre oft auf unseren Bühnen sehr schmerzlich fühlbar, wo das hohle Pathos so oft für tiefe Leidenschaft genommen, und der spezifisch verschiedene Sprachton, die mehr oder minder schwer accentuirte Redeweise, das Leichtflüssige oder Getragene des Dialogs, wie sie die verschiedenen Genres der Bühnenstücke bedingen, so oft in heilloser Willkür oder Verwirrung verwechselt werden, wodurch man häufig den Eindruck geschwächt oder ganz zerstört sieht, der bei feinem, verständigem Abwägen des Redetons und Tempo's von vornherein gewonnen wäre. Das macht, unsere Schauspieler lernen im besten Falle „deklamiren“, aber nicht „reden“; sie entwickeln ein dressirtes Pathos, aber die Natur ist verloren gegangen; sie bilden wohl die Sprachfertigkeit und die Extreme der Dynamik der Stimme, aber nicht die Modulationsfähigkeit des Organs von der Tiefe zur Höhe, und die feinen Nuancirungen derselben in allen Lagen und allen Stärken aus (deshalb haben wir so wenig wirklich schöne Organe, so viele Darsteller, deren Stimmklang hart und spröde, und bei einiger Anstrengung bald umflort und heiser wird) — denn auch der Schauspieler hat auf die melodische Ausbildung seines Organs, den künstlerischen Wohllaut der Stimme, eben so ernstes und ein sehr ähnliches Studium wie der Sänger zu verwenden, eine Aufgabe, die selbst von sonst tüchtigen Lehrern nicht erkannt und gekannt, von der großen Mehrzahl der Schauspieler vollständig vernachlässigt wird und manches frische, schöne Talent für seine ganze Bühnenlaufbahn beeinträchtigt.

Diese Andeutungen mögen Manchem als allgemein, sehr überflüssig bedünken, und doch stehen sie im engsten Zusammenhange mit der Ausführung der „Deborah“, welcher wir gestern im hiesigen Stadttheater beiwohnten, und manches Mißlingen wird sich daraus erklären lassen, während wir von vorn herein gern den Fleiß und die Sorgfalt anerkennen, welche auf das Stück selbst Seitens der einzelnen Mitglieder verwendet worden. Frl. Hassaty von Wien, dieses mit Recht schnell beliebt gewordene Gastmitglied unsrer Bühne, gab die Titelrolle, und bestätigte im Allgemeinen durchweg das über sie von uns früher hier abgegebene Urtheil. Das reiche, schöne Darstellungstalent, die tüchtige scenische Ausbildung, die Plastik der Bewegungen, die Richtigkeit der Deklamation, die Wärme der Leidenschaft, einten sich zu sehr günstiger Wirkung, die sich von lebendigem Beifall (die Künstlerin wurde überdies bei ihrem Erscheinen vom ziemlich gut besetzten Hause empfangen) bis zu wiederholtem Hervorruf steigerte. Frl. H. hat die theatralischen Effekte der Rolle wohl studirt und weiß sie geschickt zu verwerthen; so war namentlich ihr erstes Erscheinen unter den tobenden Bauern, ihre Scene an der Gartenpforte (2. Akt), die Scene mit Ruben (4. Akt), und die Kirchhofsscene (3. Akt), dieser Höhepunkt der Rolle und Glanzpunkt der bedeutendsten Darstellerinnen, von großer und naturwahrer Wirkung, würde dies aber sicher noch in bedeutenderm Maaße gewesen sein, wenn Frl. H. sich nicht vom deklamatorischen Pathos zu sehr hätte hinreißen lassen, wenn sie, der Situation und den wechselnden Empfindungen gemäß, theilweise langsamer gesprochen, theilweise zur Versinnlichung derselben angemessene Pausen hätte eintreten lassen; wenn sie endlich die Modulation der Stimme noch gründlicher studirt hätte. Der Ton schwankte oft unvermittelt zwischen Höhe und Tiefe, und ward nicht selten heiser und rauh, weil mehr äußere, als intensiv innere Kraft zur Erzeugung desselben verwendet wird. Andererseits ließen die weicheren schwärmerischen Momente im 2. und 4. Akt noch mehr Wärme des Tons wünschen; auch hätten wir (wie früher schon erwähnt) die unruhige Beweglichkeit der Mimik (Mund und Augenlider) vermindert und den Gang, auch in leidenschaftlicher Erregung, minder schnell und weitausschreitend gewünscht. Ob das Fach dieser Gattung von Heroinen dem Naturell unsrer jungen Künstlerin wirklich entspricht, möchten wir, trotz des vielen Guten und Schönen, das sie gestern geleistet, doch noch nicht mit unbedingter Bestimmtheit behaupten.

Frl. Collé hatte die sentimentale Partie der „Hanna“, dieser innig liebenden, still duldenden, Alles über sich ergehen lassenden und zuletzt natürlich mit dem Tugendpreis gekrönten Märtyrin überkommen, die Alles, nur nicht ein naturwüchsiges steiermärkisches Landmädchen ist. Verständige Auffassung, warme Hingebung an ihre Rolle, sichtlicher Fleiß der Darstellung, recht angemessene Rezitation, Natürlichkeit und Dezenz des Spiels, zeigte sie in wohlthuender Weise. Andrerseits aber bekundete auch ihre Darstellung das Vorwiegen pathetischer Deklamation, die bisweilen auch zu unklarer Auseinandersetzung und zur Ueberhastung der Rede führte, während, wo die junge Künstlerin dies vermeiden wollte, auch wohl ein prosaisch kalter Anflug bemerklich wurde (letzte Scene des 2. Akts), und auch hier vor Allem dem spröden Organ eine gründlicher melodische Ausbildung noch zu erstreben bleibt. — Hr. Fricke schlug als „Joseph“ ebenfalls nicht selten den Ton der höhern Tragödie an, den wir an einem Mortimer, selbst an einem Don Carlos recht passend finden würden, den wir aber hier perhorresziren müssen, und doch auch durch den Umstand nicht entschuldigt finden, daß, wie es uns schien, der junge Künstler in dieser Partie (er hat, dünkt uns, früher eine andere in diesem Stücke gegeben) noch nicht vollkommen sicher war. Uebrigens haben wir in ihm ein sehr schätzenswerthes, auch von günstiger äußerer Erscheinung unterstütztes Talent von verständiger Bildung und gutem Willen kennen gelernt. — Hrn. Heusers Darstellung des „Ortsrichters“ würden wir als recht gelungen bezeichnen, wenn er derselben mehr schlichte bäuerliche Haltung, ohne die Beimischung einer gewissen soldatischen Manier, und den Scenen des 2. Akts noch mehr väterliche Innigkeit geben, vor Allem aber hier grade vor zu starken und kräftigen Accenten sich hüten wollte. — Hr. Baumann dürfte den „Pfarrer“ bei seinem löblichen Bemühen um sichre Zeichnung der Rolle noch mit mehr innerer Würde ausstatten, die sich namentlich im Redetone, der überall durchaus den Eindruck einfach mildpriesterlicher Gesinnung und Ueberzeugungswärme machen muß, so wie in der imponirenden Haltung den Bauern und vorzugsweise dem Schulmeister gegenüber bekunden kann. Den Letztern gab Hr. Wilken (wir sahen den Darsteller gestern zum ersten Male) mit mancher guten Intention, aber keineswegs mit sicherm Verständniß und klarer Charakteristik der übrigens sehr schwierigen Partie. Dieser Schwierigkeit schien er sich nicht bewußt zu sein, und trotz eines lobenswerthen Bemühens sahen wir von ihm nur einzelne Scenen, aber kein Gesammtbild. Auch Hr. Reppert, der sonst so verwendbare Darsteller, wußte durchaus nichts aus der Episode des „Dorfbaders“ zu machen. Kleine Genrebildchen, scharf gezeichnet und in voller Farbensättigung hinzustellen, ist allerdings eine höchst schwierige und immerhin, äußerlich und oberflächlich betrachtet, keine sehr dankbare Aufgabe; denn nur feineres Kunstverständniß erkennt solche Bemühungen neben dem eignen künstlerischen Bewußtsein des Darstellers an. Aber grade in solchen kleinen Aufgaben kann sich ein bedeutendes Talent im vollen Lichte zeigen; der Meister ist auch im Kleinen groß. — Fr. Krauschner hatte die „alte Lise“ gut angelegt, und ein noch gemüthvollerer Ton, besonders im letzten Akt, würde die Leistung zu einer vollkommen befriedigenden gemacht haben. Die „Volksscenen“, offenbar nach dem Muster des Göthe'schen „Egmont“ zugeschnitten, aber auch nur zugeschnitten, müßten noch lebendiger ineinander greifen, um ein ausdrucksvolles und wahres Gesammtgemälde herzustellen, in welchem die Einzelnen nur auf das Ganze wirken, das sonst haltlos auseinanderfällt.

Den „blinden Abraham“ gab Hr. Wysocki mit löblichem Streben, das aber den Eindruck vollendeter künstlerischer Wahrheit noch bei weitem nicht erreichte. Der Alte ist ein gottergebener Seher (wenigstens glauben wir, daß der Vfr. so ihn sich gedacht habe) und von diesem Ausstrahlen des innern Lichts gab allerdings Hr. W. keinerlei Andeutung. Der stark betonte und doch keineswegs konsequent durchgeführte jüdische Dialekt paßt für diese, auf poetischer Grundanschauung beruhende Partie durchaus nicht, und stört doppelt, wenn die übrigen jüdischen Charaktere auf denselben nicht eingehen. — Frl. Camour, die wir in der Rolle des „jüdischen Weibes“ gestern zum ersten Male sahen, scheint sehr fleißige rhetorische und scenische Studien gemacht zu haben, und that das Ihrige für die Partie, die indeß noch weit bedeutender in freier künstlerischer Entfaltung gemacht werden kann. Sie schien befangen und nicht recht heimisch in der Rolle, die für eine Anfängerin am wenigsten sich eignet und vielleicht auch der Individualität der Dame nicht entspricht. — Hr. Rhode deklamirte leider den „Ruben“ viel zu sehr, und seine Sprache erhält dadurch den Klang einer Gespreiztheit, die dem überdies nicht künstlerisch gebildeten Organ noch mehr Schärfe giebt und die Natürlichkeit gänzlich vermissen läßt. Bei dem sonst überall sichtbaren und anerkennenswerthen Bestreben des jungen Mannes sind gründlichste Studien in dieser Beziehung doppelt wünschenswerth. — In der Gesammtdarstellung vermißten wir vor Allem den poetischen Schwung, der dem Drama erst zum tiefern Eindruck verhelfen muß. Wenn hier die Darsteller selber nicht dem Vfr. wesentlich unter die Arme greifen, bleibt der Totaleindruck nothwendig ein prosaischer und läßt den Zuschauer kalt und ohne innere Anregung. Gegen diese Ueberzeugung beweiset auch nicht der Umstand, daß die Hauptdarsteller am Schlusse gerufen wurden.

Dr. J. S.

riser Invalidenkirche aufbewahrt werden, so lange der Oheim des jetzigen Kaisers am Leben bleibt. (K. Z.)

— [Die Zustände in Anam.] Das „Univers“ veröffentlicht ein Schreiben des Msgr. Retord (Pierre), Bischofs von Acanthe, apostolischen Vikars von West-Tong-King, vom 7. Okt. an einen französischen Missionar. Nach einer längern Schilderung der Quälereien und Grausamkeiten, welchen die Christen und ihre Priester im anamitischen Reiche ausgesetzt sind, fährt der Bischof fort: „Wir haben jetzt ungefähr 200, die um des Glaubens willen verbannt sind, theils aus Kochinchina, theils von der spanischen, theils von unsrer Mission, welche in den fünf Provinzen nächst China zerstreut sind. Sie müssen in großer Noth sein, und ich kann sie weder besuchen lassen, noch ihnen sonst irgendwie beistehen. Es wäre sehr gefährlich, unsere Kuriere Trinh und Quan auszuschiffen; denn, wenn sie gefangen werden, würden sie in Stücke gehauen und ihre Verwandten bis auf die dritte Generation umgebracht werden. Wenn der Admiral etwas Nützliches, Dauerhaftes begründen will, so muß er sich dieses Landes für Frankreich bemächtigen oder einen christlichen König unter dem Schutze Frankreichs einsetzen. Ich schicke dem Admiral einen genauen Plan der Hauptstadt, ihrer Befestigungen u. s. w. mit ausführlichen Details über die anamitische Armee, die Schiffe des Königs u. dgl.; Alles ist in anamitischer Sprache; aber Sie werden es übersetzen... Ich schrieb diesen Brief eilig mit zitternder, schwacher Hand; ich bin halb krank. Seitdem ich in diesen Bergen bin, die dicke, mephitische Luft einathme, fühle ich mich manchmal, wie verdummt.“ Dieses Schreiben, fügt das „Univers“ bei, wurde Herrn Rigault de Genouilly mitgetheilt. Msgr. Reford hatte die Gebirge, wohin er flüchtete, nicht verlassen können; aber ein andrer französischer Bischof, Msgr. Gauthier, vermochte die Aufmerksamkeit der Spione zu täuschen und kam an Bord der französischen Fahrzeuge. Das „Univers“ erfährt ferner, daß kein französischer Missionar in die Hände der Mandarinen fiel. Die von dem Almosenier der spanischen Truppen herrührenden Nachrichten waren irrig.

Rußland und Polen.

Warschau, 31. Dez. [Schulwesen.] Obgleich die Schulen und Bildungsanstalten im Königreich Polen zahlreicher im Verhältnisse und auch in einem besseren Zustande sind, als in Rußland, so halten dieselben doch mit vielen anderen Ländern keinen Vergleich aus. Gegenwärtig wird hier auf die Heranbildung der Lehrer, auf Einführung besserer Lehrmethoden, sowie auch auf die Vermehrung der Volksschulen große Sorgfalt verwendet. Ohne Universität, außer der Alexander-Akademie für Mediziner und Chirurgen, hat das Königreich Polen bei einer Bevölkerung von 4,700,000 Einwohner nur 9 Gymnasien mit mehr als 3300 Schülern; nur ein Real-Gymnasium mit fast 1000 Schülern, ferner 2 Realschulen, 15 Kreisschulen 7 Kreis-Realschulen, 104 Sonntagsschulen, 1160 Elementarschulen mit 66,000 Schülern, 58 höhere Privatschulen mit mehr als 3000 Schülern, ein Adelsinstitut, eine Kunstschule, ein Schullehrerseminar mit 9 Lehrern und kaum 30 Seminaristen, eine Rabbinatsschule mit ungefähr 200 Zöglingen. In diesen sämmtlichen Lehranstalten befinden sich 2400 Lehrer und 83,000 Schüler. Es geht also in Polen ungefähr der 56. Bewohner in die Schule. (Wien. Z.)

** Warschau, 1. Jan. [Landwirthschaftlicher Verein; Verkehrsverhältnisse; Gouvernanten.] Der landwirthschaftliche Verein des Königreichs Polen, dessen Mitgliederzahl bereits über 2000 beträgt, entwickelt eine immer entschiedenere und umfassendere Thätigkeit. Aus den Kreisversammlungen, die regelmäßig alle Monate abwechselnd bei einem der Mitglieder stattfinden, ist jeder Luxus in Speisen und Getränken, sogar das Kartenspiel, diese Lieblingsbeschäftigung des jüngeren Adels, verbannt. Bei der Vertheilung der den Landleuten zuerkannten Prämien werden öfters großartige Volksfeste arrangirt, bei denen die Bauern von den Gutsbesitzern freigebig bewirthet und schließlich auch wohl brüderlich umarmt und geküßt werden. Die bei diesen Festen gleichfalls anwesende Geistlichkeit ertheilt dieser allgemeinen Verbrüderung ihren Segen. Der Verein hat neuerdings den Beschluß gefaßt, in periodischen Heften, deren Preis so niedrig als möglich gestellt ist und nur einige Groschen betragen soll, eine Volksbibliothek herauszugeben, um durch dieselbe auf die Bildung der ländlichen Bevölkerung einzuwirken. Dies Unternehmen, für welches bereits sehr bedeutende literarische Kräfte gewonnen sind, soll sofort ins Leben treten. Die Regierung hat den Korrespondenzen des landwirthschaftlichen Vereins die Portofreiheit bewilligt. — Das in Aussicht stehende Gesetz zum Schutz der Privatwaldungen, dessen Entwurf gegenwärtig der Prüfung des Administrationsrathes vorliegt, hat auf diejenigen Gutsbesitzer, die sich augenblicklich in großer Geldverlegenheit befinden, die Wirkung geäußert, daß sie ihre Wälder so schnell als möglich an Spekulanten zu verkaufen suchen, um auf diese Weise den Folgen dieses Gesetzes zu entgehen. Die Zahl der in der letzten Zeit verkauften Wälder hat daher eine auffallende Höhe erreicht, und es werden von den Holzhändlern großartige Geschäfte abgeschlossen. — Im Produktenhandel, so wie im übrigen Geschäftsverkehr herrscht noch immer die größte Stagnation, die nicht bloß in der geringen Kauflust der Spekulanten und in dem herrschenden Geldmangel, sondern auch, seit dem Aufhören der Schifffahrt, in dem sich immer fühlbarer machenden Mangel an Kommunikationsmitteln ihren Grund hat. Die Wege waren in manchen Kreisen im Herbste völlig unpassirbar. Die Klagen unserer Kaufleute über schlechte Geschäfte während der Weihnachtszeit sind allgemein und gewiß nicht ungegründet. — Einen stehenden Artikel unter den Inseraten der hiesigen Zeitungen bilden seit einiger Zeit die Landgüter, die theils von ihren Besitzern, theils von der Bank, theils von der Landschaft zum schleunigen Verkauf ausgeboten werden. Es sind größtentheils Ausländer, namentlich Preußen, welche diese Güter oft für einen sehr niedrigen Preis an sich bringen. — Seit einiger Zeit macht sich im Königreich Polen der Mangel an Gouvernanten sehr fühlbar, und die Nachfrage nach denselben ist so groß, daß sie oft nicht befriedigt werden kann. Am gesuchtesten sind die Gouvernanten, die in preußischen Bildungsanstalten ihre Ausbildung erhalten haben. Das Gehalt derselben beträgt bei freier Station selten weniger als 200 Silberrubel. Das reellste und gesuchteste Komptoir zur Unterbringung von Gouvernanten ist hier das der Frau J. Zwolinska, Podwalstraße Nr. 524.

Warschau, 2. Jan. [Der Fürst-Statthalter und die Rekrutirung; Gerüchte und Aussichten.] Fürst Gortschakoff, Statthalter des Königreichs, ist am 30. v. M. in Begleitung seiner Gemahlin von hier nach Petersburg abgereist. Wie verlautet, wird der Fürst Se. Maj. dem Kaiser mehrere wichtige neue Verordnungen in Betreff der Landesadministration zur Bestätigung vorlegen; unter andern auch ein neues Reglement für die Rekrutenaushebung. Nach demselben wird die militärpflichtige Mannschaft durch das Loos eingereiht werden, was bisher der Willkühr der mit der Aushebung betrauten Beamten überlassen war, und zu vielfältigen Klagen Anlaß gab. Diese neue Maaßregel soll schon bei der nächsten Aushebung, die voraussichtlich im Frühjahr 1859 stattfinden wird, ihre Anwendung haben. Seit 1856 hatte im ganzen russischen Reiche wie bekannt, keine Rekrutirung stattgefunden. — Man schreibt dem „Czas“: Briefe aus Petersburg melden, daß der Präses der polnischen Bank Niepokojczycki, der sich wegen der Abhilfe des Mangels an kleiner Münze im Königreich und der Hebung der Papiere der polnischen Bank nach der Hauptstadt begeben hat, an Stelle Tymowki's zum Minister-Staatssekretär des Königreichs ernannt werden soll. Niepokojczycki zeichnet sich durch Gewandtheit des Charakters aus und ist ein äußerst gewissenhafter Beamter. Als Beweis seiner Ehrenhaftigkeit genügt die Mittheilung, daß er die Summe von 100,000 Gulden, welche ihm ein ausländischer Bankier wegen Erleichterung in Bankgeschäften überschickte, dem Spital zum Kindlein Jesu überwies, als „die Gabe eines unbekannten Wohlthäters vom Auslande“. Das Land würde durch seine Ernennung zum Staatssekretär einen eifrigen Verfechter seiner Bedürfnisse und Interessen am Throne gewinnen. — Die erwartete neue Gemeinde-Ordnung könnte Warschau und mehrere andere Städte des Königreichs von der Last des Proletariats befreien, welches sich mit jedem Jahre vom Lande nach der Stadt drängte, nach und wie vor dem Laster des Trunkes ergeben ist. Die Mäßigkeitsvereine sind in Folge der Klagen und Vorstellungen der Schankpächter untersagt worden, und in mehreren Gegenden hat man den Geistlichen eine Strafe von 10 S. R. angedroht, sobald sie es wagen sollten, für die Verbreitung der Mäßigkeitsvereine thätig zu sein.

— [Ernennnungen in der katholischen Kirche.] Wieder sind zwei hohe katholische Kirchenwürden vergeben worden. Der Prälat Johann Deckert ist vom Kaiser zum Suffraganbischof der Warschauer Eparchie und der Kanonikus Graf Heinrich Plater zum Suffraganbischof von Lowitsch ernannt worden.

Türkei.

Konstantinopel, 1. Jan. [Zur serbischen Frage.] Die „Presse d'Orient“ giebt eine Analyse der von der Pforte an Kabuli Effendi erlassenen Instruktionen. Darnach wird in denselben der Skuptschina das Recht abgesprochen, den Fürsten Alexander nach verweigerter Abdankung abzusetzen, und macht die Pforte folgende Vorschläge: Es wird ein Kaimakam in der Person des serbischen Senatspräsidenten eingesetzt oder eine Kaimakamie aus den serbischen Ministern gebildet. Der Senat soll die Wünsche Serbiens nach Abdankung des Fürsten Alexander ausdrücken und in Folge davon ein neuer Hospodar ernannt werden, wie im Jahre 1839 beim Sturze des Fürsten Milosch.

Belgrad, 30. Dez. [Ergänzende Nachrichten.] Der „Ostdeutschen Post“ wird geschrieben, daß der Vizepräsident der Skuptschina, Michailowitsch Stewza, schon am 25. Dezember an den Pfortenkommissar Kabuli Effendi das Ansuchen gestellt hat, den Fürsten Alexander Czerny aus seinem bisherigen Asyle, der Festung Belgrad, in eine andere türkische Stadt zu interniren. Kabuli Effendi erwiederte aber, er erwarte von der kaiserlich türkischen Regierung stündlich die diesfällige Information. Da diesem mündlich gestellten Ansuchen aber auch noch am 26. und 27. nicht entsprochen wurde, beschloß der Klub der Skuptschinaren, in der nächsten Sitzung der Skuptschina den Antrag auf ewige Verbannung der Familie Czerny Georg aus Serbien zu stellen und den türkischen Festungskommandanten Osman Pascha aufzufordern, diesem Beschlusse der Nationalversammlung aus Rücksichten der öffentlichen Ruhe Folge zu geben. Der erste Theil des Antrags, die Verbannung der Familie Czerny aus Serbien, wurde aber später gestrichen und nur der zweite Theil, nämlich die Aufforderung an den Pascha, den Fürsten Alexander aus der Festung zu entfernen, zum Beschluß erhoben. Der Fürst Alexander ist übrigens geneigt, Belgrad zu verlassen und nach Semlin zu übersiedeln, um dort die Fürstin, welche sich bekanntlich in der Wohnung ihrer schwer erkrankten Tochter in der Stadt Belgrad befindet, zu erwarten und später seinen bleibenden Wohnsitz in Wien zu nehmen. — Die übrigen Nachrichten sind ohne Belang. Desto reicher ist das Material, welches die Sitzungen und Beschlüsse der Skuptschina darbieten, aus denen besonders zur Charakterisirung der Stellung dieser Versammlung zu der Türkei und den garantirenden Mächten zwei Adressen hervorzuheben sind, die auf Vorschlag des Belgrader Deputirten Milowan Jankowitsch in der Sitzung vom 17. Dezember einstimmig angenommen worden. Die erste lautet:

Adresse an die hohen garantirenden Mächte. Die serbische Nation findet jetzt erst Gelegenheit, sich zu versammeln, seitdem wichtige Ereignisse im Oriente, nahe an Serbien, stattfanden, die aber Serbien durch Neutralitätsachtung verschonten, und seitdem Serbiens errungene Rechte neuerdings durch den Pariser Friedenstraktat bestätigt und garantirt wurden, äußert durch ihre National-Skuptschina ihre herzlichste Erkenntlichkeit dem Suzerain und allen Mächten, welche die Rechte Serbiens garantiren. Proklamirt in der National-Skuptschina, den 5. (17.) Dez. 1858 in Belgrad.

Die zweite ist eine Adresse an die hohe Pforte und gerade nicht in sehr ehrerbietigem Tone abgefaßt. Sie lautet:

Diesen Sommer drang die Kunde zur Nation, daß die hohe Pforte nach Belgrad berichtete, das Zusammentreten einer Skuptschina nicht zu wollen. Diese Kunde brachte eine traurige Stimmung bei der Nation hervor, weil sie nicht verstand, wie die hohe Pforte bei ihrer bekannten Rechtsliebe wünschen könne, in die inneren Angelegenheiten Serbiens sich zu mengen und die Rechte der Nation zu schmälern. Ist es möglich, daß Sie bei Ihrer allbekannten Weisheit das Lebensprinzip der Nation und deren Gebräuche antastet, welche die Nation wie ihren Glauben achtet und schützt? Die Nation hat lange darüber nachgedacht, bis sie zur Ueberzeugung gelangt ist, daß Jemand die Nation bei der hohen Pforte verleumdet und durch Haßanstiftung zwischen der Nation und ihrem Suzerain das Wohlwollen des letzteren abzulenken und die Ergebenheit der ersteren zu vermindern trachtete, um so ein Zerwürfniß zu erzeugen, durch welches unsere friedliebende Nation erschüttert und der Allergnädigste Sultan beunruhigt worden wäre. Kaum aber hat die Nation die thatsächliche Gewißheit gehabt, daß Alles nur Betrug (obmana) war, als sich neuerdings die Nachricht verbreitete, daß nach Serbien ein kaiserlicher Mann (carew tschowek) kommt, der nicht nur in Belgrad wohnen, sondern auch in der Skuptschina inmitten der Nation sein sollte, als hätte der Sultan kein Zutrauen in die Verständigkeit (blagorasumnost) der serbischen Nation, und als wollte sich die hohe Pforte auf irgend welche Art in die inneren Angelegenheiten Serbiens mengen. Bei allem dem läßt sich der gesunde Verstand unserer Nation nicht erschüttern; die Nation beruhigte sich bald und wollte derlei Nachrichten keinen Glauben schenken, welche gegenwärtig die hohe Pforte bei der Nation verleumden, so wie sie diesen Sommer die serbische Nation bei der hohen Pforte verleumdeten. Jedermann sieht, der das Wahre sehen will, daß die Nation dieses Fürstenthums eben so friedliebend, als die hohe Pforte fest in ihrer Politik ist, daß Sie selbst der Form nach nicht thut, was nur im Entferntesten das Gefühl der treuen serbischen Nation beleidigen könnte, und welche (die Nation) sich in ihrem Hause über die Bedürfnisse und das Landeswohl allein frei besprechen und darüber sorgen will. Die National-Skuptschina, welche auch der treue Dolmetscher der Nationalgefühle von der Landesregierung sein soll, findet es angemessen, diese Denkweise der serbischen Nation öffentlich zu proklamiren, dem durchlauchtigsten Fürsten und dem hochlöblichen Senate zur Kenntniß und Zustellung an die hohe Pforte vorzulegen, damit der Sultan die Gedanken und Gefühle Seiner treuen serbischen Nation kennen lernt. Proklamirt in der National-Skuptschina den 5. (17.) Dez. 1858 in Belgrad.

Wir geben nun zunächst nach einer Korrespondenz des „Pesther Lloyd“ eine übersichtliche Darstellung der denkwürdigen Skuptschinaberathungen vom 22. und 23. Dezember. Die Sitzung vom 22. ward um 9½ Uhr eröffnet. Der Belgrader Ablegat hält eine lange Beschwerderede über die ungesetzliche Gebahrung der Regierung in den letzten zehn Jahren. Die Skuptschina anerkennt alle Beschwerden als richtig und wahr. Der Ablegat und Präses des smederevoer Kreisgerichts, Simo Protitsch, besteigt nun die Rednerbühne und hält eine fulminante Rede, deren kurzer Inhalt beiläufig ist: Die serbische Nation hat mit Blut das Recht errungen, seine eigne Regierung in der Person des Fürsten und des Senats zu haben; somit entstehen die Rechte des Fürsten und des Senats aus den Rechten des Volkes, nicht aber umgekehrt. Somit hat das Volk volles Recht, den Fürsten und Senat zur Verantwortung zu ziehen für jene Thaten, die gegen den Ustav und die Landesinteressen sind. Dann folgte die Herzählung vieler schlechten Thaten der Regierung u. s. w. Einstimmig rief die Skuptschina: „Es ist nicht mehr möglich, diese schändlichen Ungesetzlichkeiten zu dulden.“ Der Belgrader Ablegat Mischa Barlowatz erhält wieder das Wort und spricht über die Uebel, die von der höchsten Landesgewalt ausgehen. Er zählte Ungesetzlichkeit nach Ungesetzlichkeit auf, und auf seine Frage, wer daran Ursache sei, antwortete einstimmig die ganze Skuptschina: „Die oberste Gewalt!“ Hierauf wurde über Mittel berathen, durch welche die Ursachen aller dieser Uebel entfernt werden könnten, und einstimmig wird beschlossen, den Fürsten zu ersuchen, der Regierung zu entsagen und diese der Skuptschina zu übertragen. Der Entsagungsakt lautet:

„So wie die serbische Nation, mich im Jahre 1842 zu ihrem Fürsten erwählend, die fürstliche Macht und Würde mir anvertraute, so übergebe ich heute auf das allgemeine Verlangen der Nation der St. Andreas'er Skuptschina die ganze Macht und fürstliche Würde, für meine Nation Glück und Gotes Segen erbittend. Alle meine Beamten entbinde ich Ihres mir geleisteten Schwures.“

Dieses Aktenstück übergab eine Skuptschina-Deputation dem Fürsten. Gleichzeitig ward der Senat davon benachrichtigt und die Garnisons-Kommandanten aufgefordert, den Skuptschina-Anordnungen sich zu fügen. Die Sitzung vom 23. wird um 9 Uhr Vormittags eröffnet. Zwei Deputirte bemerken, daß nicht protokollirt wurde, wie gestern die in den Senat gesandte Deputation die Nachricht brachte, der Senat habe dem Fürsten den Rath ertheilt, abzudanken, der Fürst aber darauf geantwortet: lieber sterben, als abdiziren zu wollen. Der Präsident sagt dann, der Fürst habe sein gegebenes Wort nicht gehalten, daß er binnen 24 Stunden der Skuptschina betreffs der Abdikation antworten werde, sondern flüchtete in der Nacht in die Festung, verließ das Vaterland und betrog (isneverio) sein Volk, hierauf beschließt die Skuptschina, daß eine Deputation in den Senat gehe und offfziell erfrage, wo der Fürst sei und ob er das Vaterland verlassen hat. Die rückkehrende Deputation sagt, daß man ihr im Senate durch dessen Präsidenten und den Minister des Innern erklärte, daß der Fürst wirklich des Nachts in die Festung gegangen sei und sich noch dort befinde. In diesem Augenblicke kommt ein Senatsschreiben, vom 11. (23. Dez. datirt, Nr. 1641, welches so lautet:

An die National-Skuptschina! „Der Senat stimmt in Folge des Berichts der National-Skuptschina vom Gestrigen Nr. 51 ihrem Beschlusse von demselben Datum bei, daß Fürst Alexander Karageorgewitsch die Würde des Fürsten von Serbien abdiziren und daß der Senat seine Stimme mit der Stimme der Nation vereinigen und trachten möge, daß der Fürst dem Wunsche der Nation entspreche. Der volle Senat begab sich gestern zu Sr. Durchlaucht und bat sie mit lebhaften Vorstellungen, dem Wunsche der Nation zu genügen und die Abdikation der Fürstenwürde zu beschließen, mit dem Beisatze, daß der ganze Senat, mit der Nation dieselbe Meinung theilend, dasselbe von ihm verlange; worauf der Fürst antwortete: er könne unmöglich bis heute früh die Abdikation geben!“

Hierauf beschließt die National-Skuptschina einstimmig, den Fürsten Karageorgewitsch seiner Würde zu entsetzen, und erklärt ihn verlustig der Gewalt, die ihm die Nation 1842 anvertraute. Die Skuptschina beschließt, über die Entsetzung einen Akt zu redigiren, der durch die Deputirten bestätigt und gefertigt wurde, und dieser Akt lautet so:

„Die National-Skuptschina beschließt und proklamirt im Namen der Nation: daß Fürst Alexander Karageorgewitsch von der Würde eines Fürsten von Serbien entsetzt (sbaci) und von diesem Augenblicke so betrachtet werde, als habe er jede Macht verloren, und daß diese auf die National-Skuptschina übergegangen sei. So bekräftigt und publizirt in der Sitzung der National-Skuptschina, den 11. Dezember 1858 in Belgrad.“

So ward der Fürstenstuhl erledigt, und die Skuptschina beschloß sogleich, den Fürsten Milosch Obrenowitsch zur Würde des Fürsten von Serbien mit Nachfolgerechten zu erheben, welche ohnedies der Familie Obrenowitsch laut dem Ustav zukommen. Der Akt hierüber lautet folgendermaßen:

„Erhebungs-Akt (wospostawljenja) des Milosch Obrenowitsch zur Würde des Fürsten von Serbien.“ „Nachdem Fürst Alexander Karageorgewitsch entsetzt ist, erhebt die National-Skuptschina im Namen der Nation den Fürsten Milosch Obrenowitsch zum Fürsten von Serbien mit Nachfolgerechten, die ihm im Ustav gegeben sind. So bekräftigt und proklamirt in der Sitzung der serbischen National-Skuptschina am 11. (23.) Dezember 1858 in Belgrad.“

Die National-Skuptschina beschließt ferner: daß die National-Skuptschina die ganze Macht und Gewalt in ihre Hände nimmt bis zur Ankunft Fürst Milosch's, und erläßt eine Proklamation an die gesammte serbische Nation, worin sie derselben Nachricht von dem Geschehenen giebt, und einen Ukas an das Ministerium des Innern, das Militär ꝛc., um diese zum Gehorsam gegen die Skuptschina aufzufordern. Ein Vermittelungsvorschlag des Senats ward abgelehnt. Daß der Senat seine Einwilligung später gegeben hat, ist bereits gemeldet. Ueber die Art und Weise, wie dies geschah, schreibt man dem „Pesther Lloyd“ nun ausführlicher: In der Skuptschina-Sitzung am 27. Dez. ist ein Senatsschreiben verlesen worden, in welchem der Senat meldet, daß er am 24. d. M. durch Waffengewalt von Seiten der Garnison, die durch Schlechtgesinnte und Feinde des Landes aufgewiegelt wurde, — gezwungen war, einen Beschluß zu erlassen, den gewesenen Fürsten Alexander aus der Festung zurückzuberufen und ihm die fürstliche Gewalt wieder zu geben. Jetzt aber, im vollen Genusse der Freiheit, ruft der Senat seinen erzwungenen Beschluß zurück und schließt sich in allem der National-Skuptschina an, willigt also sowohl in die Entsetzung Alexanders, als auch in die Ernennung Milosch's und der jetzigen provisorischen Regierung. An demselben Tage wurde ein Tedeum in der Metropolitankirche wegen der Rettung des Vaterlandes zelebrirt und dabei Fürst Milosch als legitimer Landesherr in die Gebete aufgenommen. — Was die militärische Gegenbewegung betrifft, welche am 24. Dezember in der That stattfand, so haben wir die darauf bezüglichen Einzelheiten bereits mitgetheilt. Nachträgliche Berichte stellen die Sache ernster dar, als es Anfangs den Anschein hatte. Am 24. Morgens, nachdem die Ausrufung des neuen Fürsten durch die Skuptschina bekannt geworden war, verbreitete sich die Nachricht, die Truppen wollen die Skuptschina angreifen. Wahrscheinlich geschah dies in Folge der militärischen Aufstellung, welche der Kommandant der Truppen, Oberst Lukaschewic, in und

(Fortsetzung in der Beilage.)

um die Kaserne genommen hatte, um die dahin geflüchteten Senatsmitglieder, welche Milosch nicht anerkennen wollten, gegen einen Gewaltakt zu schützen. Es ist jetzt klar, daß der Senat oder wenigstens die Anhänger des Fürsten Alexander im Senate von der Kaserne aus und mit Hülfe der noch treugebliebenen Truppen den Widerstand gegen die Beschlüsse der Skuptschina organisiren wollten. Der Plan ging augenscheinlich dahin, die Verbindung zwischen der Kaserne und der nahen türkischen Citadelle, wo Fürst Alexander sich befand, herzustellen und auf diese Weise dem Fürsten die Möglichkeit zu geben, sich an die Spitze der Truppen zu stellen. Eine Kolonne von 100 Mann Infanterie, mit zwei Senatoren in ihrer Mitte, sollte die die Kaserne dicht umlagernden Volksmassen durchbrechen und zur Citadelle zu gelangen suchen. Diese Kolonne marschirte im Viereck, wurde aber alsbald umzingelt und widerstandslos von den Volkswogen zum Versammlungsorte der Skuptschina hingetragen. Man fing nachher noch zwei Estafetten, welche Befehle von der Citadelle nach der Kaserne bringen sollten, auf und sperrte die Stadt ab. Damit war der Versuch einer Gegenbewegung vereitelt, und noch an demselben Tage stellten sich die in der Kaserne befindlichen Senatoren zur Verfügung der Skuptschina und gingen die Truppen, im Ganzen 800 Mann, in Masse zum Volke über. Charakteristisch für die Bevölkerung von Belgrad ist, daß sie, indem sie die Kaserne umlagerte und jede Bewegung der Truppen verhinderte, keinerlei Waffen zur Schau trug und mit Absicht sich nur mit Stöcken, Zaunpfählen und Latten bewaffnet hatte.

Asien.

Indien. — [Ergänzendes.] Auf dem auswärtigen Amte in London traf am 1. Januar folgendes Telegramm (vergl. Telegramm in Nr. 1) des britischen Generalkonsuls zu Alexandrien ein: „Alexandrien, 25. Dez. 1858. Der Dampfer „Bombay“ ist von Bombay aus zu Suez am 21. mit Nachrichten vom 9. angelangt. Auch der Dampfer „Emeu“ ist am 21. Dez. von Australien aus in Suez angekommen. Die Amnestie beginnt langsam, aber sicher, die Reihen der Aufständischen zu lichten, und es ist guter Grund zu der Annahme vorhanden, daß der Friede im ganzen Lande ohne viel weiteres Blutvergießen hergestellt werden wird. Am 4. November brachte eine von Lord Clyde in Person befehligte Streitmacht, die in 60 Stunden 61 Meilen marschirt war, dem Bene Madho Singh und einem großen Heere Aufständischer zu Dundeka Klara, beinahe Suttipore gegenüber, eine vollständige Niederlage bei. Der Feind ward aus dem Dickicht getrieben und dann meilenweit durch Artillerie und Kavallerie verfolgt. Er erlitt ungeheure Verluste; viele Personen ertranken im Ganges. Bene Madho entfloh den Fluß Umrao hinab und entkam nach der Straße von Kawnpore. Das Gesindel warf seine Waffen weg und entfloh in die steilen Schluchten, an welchen der Younksy so reich ist. Dem Vernehmen nach befindet sich Bene Madho gegenwärtig zu Dolimu Ghat am Ganges. Am 28. November war der englische Oberbefehlshaber in Lucknow angekommen. Der Gesundheitszustand der britischen Truppen wird als trefflich geschildert. Am 21. Nov. war General Grant über den Fluß Gumti gegangen. Die in großer Zahl vorhandenen Aufständischen machten die Passage streitig; doch mußten sie sich mit dem Verluste von sechs Geschützen zurückziehen.“

— [Die Stadt Jeddo.] Der amerikanische General-Konsul Townsend Harris hat eine Beschreibung von Jeddo, der Hauptstadt Japans, geliefert, die bei weitem nicht so glänzend als die englischen Schilderungen lautet. Jeddo ist nach ihm eine große Stadt, die aus lauter 2 Stockwerke hohen, aus Holz gebauten Häusern besteht. Die Straßen sind meist weit und mit guten Kanälen versehen, haben aber kein Pflaster. Die Zahl der Einwohner dürfte sich auf 1½ bis 2 Millionen belaufen. Schönheit und Pracht sucht man vergebens. Im Innern der Häuser findet man weder Möbel noch Verzierungen. Letzteres gilt selbst vom kaiserlichen Palaste, der aus unbemaltem Holze aufgeführt ist. Die von früheren Schriftstellern erwähnten goldenen Säulen und Dächer sind verschwunden oder haben nie existirt, und die Japanesen versicherten, daß weder ihre Gebäude noch ihre Lebensweise sich seit den letzten 500 Jahren verändert haben.

Amerika.

— [Die Reiselust der Amerikaner] hat in den letzten Jahren sehr zugenommen. Seit General Cass Staatssekretär wurde, sind von ihm 10,807 Pässe ausgestellt worden, und da diese Pässe im Durchschnitt von 3 Individuen gleichzeitig benutzt werden, läßt sich schon annehmen, daß etwa 30,000 Amerikaner jährlich den alten päſſeerheischenden Kontinent besuchen.

— [Die Kriegsflotte; Eisenbahnbauten.] Nach dem „Newyork-Herald“ besteht die Kriegsflotte der Vereinigten Staaten aus 78 Schiffen mit 8225 Kanonen. Nur 25 davon sind Dampfer, und von diesen sind drei ohne Geschütz. — Seit dem Jahre 1830 wurden in den Vereinigten Staaten 27,000 englische Meilen Eisenbahn gebaut, im Durchschnitt zu 35,000 Dollars die Meile, was im Ganzen die Summe von 945,000,000 Dollars ergiebt.

— [Feuersbrunst.] Am 13. Novbr. fand eine sehr bedeutende Feuersbrunst in Valparaiso statt, man schätzt den Betrag des dadurch verursachten Schadens auf vier Mill. Dollars. Das Feuer erstreckte sich von dem „Shop Villa de Paris“ in der Passage Edwards bis zur Bella Vista-Straße und von dem Cerro bis zum Meeresstrande.

Aus polnischen Zeitungen.

Der „Czas“ widerruft in seiner Nummer 1 die unlängst von seinem Lemberger Korrespondenten gebrachte Mittheilung, daß der gleichzeitig mit Paszkowski zu 5jähriger Festungshaft begnadigte Lemberger Schüler Daniłowicz bereits vor dem Eintreffen seiner Begnadigung im Gefängnisse gestorben sei. Derselbe soll noch jetzt am Leben sein. In derselben Nummer lesen wir, daß der Polizeirevisor Michael Bałaban in Lemberg, von dessen Verwundung wir in Nr. 305 unsrer Zeitung berichtet haben, in Folge der bei dem mitgetheilten nächtlichen Ueberfall erhaltenen Messerstiche gestorben ist. — In Betreff der Neuwahl des H. Franz Wężyk zum Präsidenten der k. k. wissenschaftlichen Gesellschaft zu Krakau für das Jahr 1859 wird von demselben Blatte berichtet, daß dieselbe durch kaiserlichen Erlaß vom 14. Dez. v. J. bestätigt worden ist. x.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 5. Jan. [Dem Gute Lussowo] ist die Eigenschaft eines landtagsfähigen Ritterguts anderweit für die Dauer der Besitzzeit des Lieutenants a. D. Jouanne und seiner ehelichen Descendenz unter der entsprechenden, auf die Polizeiverwaltung bezüglichen Maaßgabe Allerhöchst beigelegt worden.

— [Legate.] Der unlängst verstorbene Kommendarius Scholz zu Woynitz hat folgende Legate für milde Stiftungen in der Stadt Posen ausgesetzt: 500 Thlr. für die Dominikaner Succursalkirche; 500 Thlr. für die Rosenkranz-Kapelle bei dieser Kirche; 1000 Thlr. dem St. Josephstift für Waisenkinder; 1000 Thlr. dem St. Vincentstift für Waisenkinder im Philippinerkloster; 1000 Thlr. für die Kranken- und Waisenanstalt an der Kirche zur Verklärung des Herrn. Außerdem 1000 Thlr. für die Waisenanstalt in Gostyn. Solche edele Züge der Wohlthätigkeit verdienen gerechte und dankbare Anerkennung. Mögen sie auch zur Nachahmung anregen.

Posen, 5. Jan. [Polizeibericht.] Gestohlen am 31. Dez. v. J.: vier Frauenshemden ungezeichnet, zwei weiße Schnupftücher ungezeichnet, vier bunte kattune Schürzen, zwei kleine gelbe Halstücher, ein aschgrauer Frauenhut, drei Halskragen, zwei Paar Unter-Aermel, ein blaues kattunes Kleid, ein graues kattunes Kleid, ein wollnes karirtes Kleid, eine schwarztuchene Frauenhülle und einige wollne Strümpfe. Ferner: ein silberner Eßlöffel, am Stiele mit einer ausgegossenen Arabeske, auf der Rückseite gez. M. M.; desgl. am 2. d. aus einem Hausflur 1 Kasten, 1½ Schfl. Hafer, 1 Vorhängeschloß, 1 Metze und ½ Metze, so wie ein eiserner dreiarmiger Schiffsanker. — Als muthmaßlich gestohlen ist abgenommen ein messingener Mörser mit Stößel. — Verloren eine Muffe mit weißem Taschentuch, gez. J. S. und ein Portemonnaie, worin 2 Thlr. Geld in ⅙; desgl. eine silberne Spindeluhr mit Emaille-Zifferblatt und römischen Zahlen. — Gefunden: ein goldener Broche, 3 Schlüssel an einer Schnur und ein junger schwarzer Wachtelhund mit weißen Flecken auf dem Rücken.

Neustadt b. P., 4. Jan. [Schulbeiträge der Rittergutsbesitzer; Verkehr.] Die königl. Regierung hat bis zur gesetzlichen Regulirung der Beitragspflicht der Rittergutsbesitzer zu den Schullasten einstweilen bestimmt, daß die im Schulbezirk wohnenden assoziirten Rittergutsbesitzer, insoweit sie nicht von den gutsherrlichen Verpflichtungen des §. 36 Tit. 12 Th. II. A. L. R. betroffen werden, unter Vorbehalt späterer Ausgleichung nach den zu gewärtigenden Bestimmungen für das Jahr 1859 mit der Hälfte desjenigen Schulbeitrages herangezogen werden sollen, der nach ihren Verhältnissen sonst auf sie treffen würde. Was dagegen ihre rückständigen Beiträge betrifft, so sollen dieselben dann exekutivisch eingezogen werden, wenn sie keine Prägravationsbeschwerden erhoben haben, oder mit solchen durch alle Verwaltungsinstanzen zurückgewiesen sind. — Erst neulich berichtete ich Ihnen, daß durch die reiche Kartoffelernte der Brennereibetrieb stärker geworden, und dadurch den Besitzern der Vortheil erwächst, Rindvieh zur Mästung einzustellen, für welches sie hohe Preise erzielen. So war vor ungefähr 14 Tagen ein Berliner Fleischer in hiesiger Gegend und kaufte von einem Gutspächter 18 Mastochsen für 2250 Thlr., und dabei soll der Fleischer noch immer ein vortheilhaftes Geschäft gemacht haben. — Unsere Wochenmärkte werden jetzt bedeutend spärlicher noch als vor dem Feste besucht. Die Ursache liegt in der Hoffnung der Landleute, daß das Getreide mit dem Frühjahr auf bedeutend höhere Preise kommen werde.

II Pleschen, 4. Jan. [Ein religiöser Konflikt.] Die im vorigen Jahre durch den kath. Musiklehrer K. in Jarocin entführte J. Posener (s. Nr. 197 d. Ztg. v. J.) ist dieser Tage Mutter eines Knaben geworden. Der kath. Geistliche und mit ihm viele seiner Konfessionsgenossen meinen, die kath. Kirche habe ein Recht auf den Sprößling, als dessen Vater der hier noch in Haft befindliche Entführer K. protokollarisch sich bekannt haben soll, und dessen Mutter zur kath. Religion übergegangen war. Die Mutter, deren Verwandte und Glaubensgenossen sind aber der Ansicht, das Kind müsse in der mosaischen Religion erzogen werden, da die Mutter schon im Septbr. v. J. ihren Wiederaustritt aus der kath. Kirche gerichtlich erklärt hat. Die Polizeibehörde zu Jarocin fand sich veranlaßt, die Entscheidung des hiesigen Kreisgerichts zu provoziren, welche dahin lauten soll: Da die Mutter ihren Austritt aus der kath. Kirche zwar erklärt, dadurch aber noch keineswegs wieder Jüdin geworden ist, da auch der Vater der kath. Kirche angehört, so ist auch das Kind, nach den Landesgesetzen, katholisch zu taufen und zu erziehen. Der hiergegen Seitens der Mutter und ihrer Angehörigen erhobene Protest blieb, was den gerichtlichen Beschluß anlangt, ohne Erfolg; ob aber dieser Beschluß zur Ausführung kommt, wird der Ausgang, auf den man sehr gespannt ist, lehren.

r Wollstein, 4. Jan. [Blindeninstitut; landwirthschaftliche Zustände.] Durch Verwendung des Oberpräsidenten haben viele Kreisstände der Provinz in dem abgelaufenen Jahre der hiesigen Blindenunterrichtsanstalt Unterstützungen aus Kreiskommunalfonds bewilligt. Wenn aber dieses so wichtige Institut auch fernerhin segensreich wirken soll, so ist höchst nothwendig, daß die Unterstützung eine allgemeine sei, und es ist daher im Interesse unserer des Augenlichts beraubten Mitmenschen sehr wünschenswerth, daß sämmtliche Kreisstände der Provinz auf die für 1859 anzulegenden Kreiskommunaletats eine solche Unterstützung bringen. Die Hoffnung, das Institut würde zur Provinzialanstalt erhoben werden, hat sich bis jetzt noch nicht erfüllt. Wie verlautet, soll auf dem nächsten Provinziallandtage hierüber Beschluß gefaßt werden. — Der gegenwärtige Zustand der landwirthschaftlichen Verhältnisse ist auch bei uns ein sehr gedrückter, da die Einnahmequellen aus dem Grund und Boden bei der diesjährigen nicht ergiebigen Ernte sich sehr reduzirt haben, während die unabweislichen Ausgaben sich von Jahr zu Jahr vergrößern. So mancher Landwirth muß seinem Ruine entgegengehen, wenn er nicht der allerstrengsten Sparsamkeit in allen Schichten des landwirthschaftlichen Betriebes sich befleißigt. In Bezug auf theure Düngmittel, kostspielige Bauten und andere, erst in ferner Zukunft rentirende Meliorationen muß ein Stillstand eintreten, bis der Grund und Boden wieder geeignete Fundamente darbieten wird. Dies übt aber selbstredend nachtheilige Wirkung auf die kaufmännischen Geschäfte und auf die Handwerker in den Städten aus, und die Klagen über Nahrungslosigkeit sind daher sehr allgemein.

Lobsens, 3. Jan. [Verspottung der Religion.] Der „Publizist“ brachte neulich eine Entscheidung des Berliner Stadtgerichts, nach welcher ein gewisser Spiring, Möbelpolier, des Vergehens gegen die Religion auf Grund des §. 135 des Strafgesetzes schuldig befunden, und bestraft worden ist, weil er der katholischen Religion zum Vorwurf macht, daß sie Christi Wort verdrehe und daß sie klüger sein wolle, als der Herr selbst. Spiring hatte zwar zu seiner Vertheidigung einzelne Propheten zitirt und zum Schlusse gesagt, er habe nach den Grundsätzen seines evangelischen Glaubens gehandelt; aber er ist dennoch des Vergehens der Verspottung der katholischen Kirche schuldig befunden worden. — Auch hier bei uns fand vor Kurzem in öffentlicher Gerichtssitzung eine Verhandlung über ein ganz ähnliches Vergehen statt. Ein Hülfsprediger der Altlutheraner war nämlich im August hierher gekommen und hielt in einem dazu eingerichteten Zimmer eine Andacht ab, an welche er eine Katechisation, wie er angab, zu dem Zwecke anreihte, um mehrere Einwohner, welche die Absicht hatten, aus der Landeskirche auszuscheiden, gehörig vorzubereiten. Die vor Gericht geladenen Zeugen bekundeten eidlich, daß der Angeklagte an jenem Abende in einer öffentlichen Versammlung, zu welcher jeder Zutritt hatte, bei offenen Thüren und Fenstern, zunächst die Union beleuchtet und unter anderm gesagt habe: „Christus und Belial, Wahrheit und Lüge, können nicht Hand in Hand gehen, daher könne man die lutherische Kirche nicht mit der reformirten uniren ꝛc.“ Sodann habe er die katholische Kirche näher beleuchtet. Seine Aeußerungen über das Meßopfer, über die Ertheilung des heiligen Abendmahls, über die Unfehlbarkeit des Papstes waren, wenn die Zeugen recht verstanden haben, so anzüglich, daß wir sie hier nicht speziell wieder geben wollen. Der Angeklagte erklärte in seiner Vertheidigung, daß ein hoher Gerichtshof nicht glauben werde, daß er diese Aeußerungen gemacht habe, und wenn es auch noch hundert Zeugen beeideten, und wenn ein evangelisch-lutherischer Geistlicher so etwas sage, so gehöre derselbe nicht vor einen Gerichtshof von Juristen, sondern vor einen Gerichtshof von Aerzten. Andererseits berief sich der Angeklagte aber wieder auf die heilige Schrift, zitirte einzelne Propheten und führte unter anderm an, daß er an jenem Abende nur seine Schuldigkeit gethan hätte, damit er nicht, wie die Schrift sich ausdrücke, ein stummer Hund sei. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

Mogilno, 2. Januar. [Gesindewesen.] Am 2. Weihnachtsfeiertage wurde hier wie alljährlich der sogenannte Gesindemarkt abgehalten. Gesinde beiderlei Geschlechts versammelt sich hier, um sich für das nächste Jahr zu vermiethen, und eben so finden sich Wirthe, Gutsbesitzer oder deren Beamte ein, um sich mit Gesinde zu versorgen. Ueber das Gesinde herrscht übrigens eine allgemeine Klage, namentlich aber darüber, daß kaum die Hälfte desselben sein Dienstjahr ausdauert. In der Regel entlaufen Viele mit dem Eintritt des Frühlings, wo die Feldarbeiten beginnen und man überall Arbeit und höhern Lohn findet. Die Verlegenheit, in welche die Dienstherren dadurch gerathen, ist mitunter sehr groß und mit bedeutenden Nachtheilen für die Landwirthschaft verknüpft. Eines auf solche Weise entlaufenen Dienstboten wieder habhaft zu werden, ist höchst schwierig. Die Requisition der Polizeibehörde steht zwar offen, jedoch nur nachdem der Aufenthaltsort des Entlaufenen zuvor ermittelt worden ist. Wie schwierig dies ist und wie selten es gelingt, liegt wohl auf der Hand, bringt aber selbst im Falle des Gelingens keinen Vortheil, wohl aber Nachtheil durch die Kosten der Wiedereinlieferung, welche in der Regel weggeworfen sind, denn am nächsten Morgen ist der mit vieler Mühe Aufgefundene wiederholt verschwunden, da er die Strafe der Polizei, welche in 24 Stunden Gefängniß besteht, nicht achtet. Eine Abhülfe dieses Uebelstandes thut wirklich Noth und dürfte darin gefunden werden, daß nicht nur der Entlaufene angemessen bestraft, sondern auch derjenige, welcher einen Arbeiter ohne Legitimation aufnimmt, in eine Ordnungsstrafe nicht unter 10 Thlr., welche im Wiederholungsfalle sich steigert, verfiele. Findet ein solcher Ausreißer kein Unterkommen, ist er gezwungen, in sein Dienstverhältniß zurückzukehren, so wird er künftig das Entlaufen unterlassen. Die Kontrole für die Polizeibehörde ist, da die Abzugsatteste in der Provinz eingeführt sind, eine leichte. (Br. W.)

Angekommene Fremde.

Vom 5. Januar.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Fabrikbesitzer Oppenheim aus Sprottau, Bürger Heilmann aus Wollstein, die Kaufleute Lilienhein aus Glogau, Langner aus Breslau und Krause aus Gleiwitz.

HOTEL DU NORD. Die Gutsbesitzer v. Krzyżański aus Sapowice, v. Koszutski aus Jankowo, v. Potworowski aus Sielec und Frau Gutsbesitzer v. Trąpczyńska aus Morownica.

OEHMIG'S HOTEL DE FRANCE. Kaufmann Wertlich und Gutsbesitzer v. Kamiński aus Breslau, Distrikts-Kommissarius Griese aus Bythin und Dekonom Graulheim aus Oppeln.

SCHWARZER ADLER. Dekonom Milerowicz aus Obiezierze, die Wirthschafts-Kommissarien Nowacki aus Targowa górka und Przeradzki aus Staw.

BAZAR. Partikulier v. Trawinski aus Kruszewo, die Gutsb. v. Unrug aus Szolowo, v. Rożanski aus Padniewo und v. Potocki aus Bendlewo, Frau Gutsbesitzer v. Poninska aus Krakau und Notar Serafinski aus Wiśnicz.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Gutsbesitzer v. Kęszycki aus Blociszewo, die Kaufleute Lebegott aus Berlin, Arnold aus Stettin, Kempzler aus Halle und Kannegießer aus Celle, Dekonom Adolph aus Grzybno.

HOTEL DE BERLIN. Dr. und Apotheker Hennig aus Gleiwitz, Wirthschafts-Inspektor Wienholz aus Winiec, Gutsbesitzer Nernst aus Neudorf, Probst Weigt aus Potulice, Rendant Nitschke aus Berlin, Posthalter Elwers aus Rakwitz, Restaurateur Bach aus Waldenburg und Kaufmann Bergmann aus Lissa.

HOTEL DE PARIS. Administrator Magierski aus Węgierskie, die Gutsbesitzer Gebr. v. Moszczeński aus Skorzenein, v. Kosmowski aus Roszkowo, v. Wierzbicki aus Wąwelno und v. Prądzyński aus Giecz.

EICHBORN'S HOTEL. Wirthschafts-Kommissarius Burghardt aus Pamienka.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Zu einer morgen den 6. d. M. Nachmittags 4 Uhr im Saale der k. Luisenschule abzuhaltenden Versammlung, in welcher Hr. Div. Pred. Lic. Strauß einen Vortrag halten wird, laden wir hiermit Freundinnen des Vereins ganz ergebenst ein.

Posen, den 5. Januar 1859.

Der Vorstand des Frauen-Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung.

Familien-Nachrichten.

Gestern Abend ½9 Uhr endete der Tod die langen Leiden des Setzer-Faktors Gottlieb Pokorski.

Posen, den 5. Januar 1859.

Die Mitglieder der Deckerschen Offizin.

Es hat dem Herrn gefallen, heute gegen Mittag unsre theure Mutter, die verw. Frau Kaufmann **Wilh. Bäßler** geb. **Gude** nach schwerem Todeskampfe zu sich zu nehmen. Dem Herrn, dem sie gelebt hat, ist sie gestorben. Am 9. Februar hätte sie ihr 75. Jahr vollendet.

Theilnehmenden Freunden statt besonderer Anzeige.

Obornik, den 4. Januar 1859.

Jul. Stoll, Pastor.
Theodore Stoll geb. **Bäßler.**

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verbindungen. Pietzpuhl: Hr. O. v. Wulffen mit Frl. A. v. Thümen.

Stadttheater in Posen.

Donnerstag: Auf allgemeines Verlangen zum dritten Male: **Die Hochzeit des Figaro.** Große Oper in 4 Aufzügen von Mozart.

Freitag: Zum ersten Male: **Berliner Kinder.** Originalposse in 4 Abtheilungen von Salingré. Musik von Th. Hauptner. Erste Abtheilung: Der letzte Lehrjungenstreich. Zweite Abtheilung: Wilhelms Wanderjahre. Dritte Abtheilung: Was sich die Kaserne erzählt. Vierte Abtheilung: Das Fest des tausendsten Fasses.

Kaufmännische Vereinigung zu Posen.

Geschäfts-Versammlung vom 5. Januar 1859.

Roggen (pr. Wispel à 25 Schffl.) zu gut behaupteten Preisen ziemlich viel gehandelt. Gekündigt 50 Wspl., pr. Jan.-Febr. 44 1/12—⅙—¼ bez., pr. Febr.-März 44⅔—¾ Rt. bez., pr. Frühjahr 45½ Rt. bez. u. Gd., Mai-Juni 46⅚ Rt. bez., pr. Juni-Juli 47½—¾ Rt. bez.

Spiritus (pr. Tonne à 9600 % Tralles) Einiger Umsatz bei wenig veränderten Preisen, loko (ohne Faß) 14⅚—15 Rt., (mit Faß) pr. Jan. 15½ Rt. bez., pr. Febr. 15¾ Rt. bez., pr. März 16 Rt. bez., pr. April-Mai 16 7/12 Rt. bez.

Fonds.	Br.	Gd.	bez.
Preuß. 3½ % Staats-Schuldsch.	84¾	—	—
" 4 " Staats-Anleihe	—	—	—
" 4½ " " "	—	100⅝	—
" 3½ " Prämien-Anl. 1855	117½	—	—
Posener 4 " Pfandbriefe	—	98¾	—
" 3½ " "	—	88 5/12	—
" 4 " neue "	—	89½	—
Schles. 3½ " Pfandbriefe	—	—	—
Westpr. 3½ " "	82½	—	—
Poln. 4 " "	91	—	—
Posener Rentenbriefe	92¼	—	—
" 4 % Stadt-Oblig. II. Em.	—	88	—
" 5 " Prov. Obligat.	98¾	—	—
" Provinzial-Bankaktien	87	—	—
Stargard-Posen. Eisenb. St. Akt.	—	—	—
Oberschl. Eisenb. St. Aktien Lit. A.	—	—	—
" Prioritäts-Oblig. Lit. E.	—	—	—
Polnische Banknoten	—	91½	—
Ausländische Banknoten	—	—	—

Posener Marktbericht vom 5. Januar.

	von Rt.	von Sgr.	von Pf.	bis Rt.	bis Sgr.	bis Pf.
Fein. Weizen, Schfl. z. 16 Mtz.	2	20	—	3	—	—
Mittel-Weizen	2	5	—	2	10	—
Bruch-Weizen	1	15	—	1	27	6
Roggen, schwerer Sorte	1	26	3	1	27	6
Roggen, leichtere Sorte	1	24	6	1	25	—
Große Gerste	1	20	—	1	22	6
Kleine Gerste	1	10	—	1	17	6
Neuer Hafer	1	3	—	1	6	—
Kocherbsen	—	—	—	—	—	—
Futtererbsen	—	—	—	—	—	—
Buchweizen	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	—	—	—	—	—	—
Roth. Klee, Ct. 100 Pfd. Z.G.	—	—	—	—	—	—
Weißer Klee dito	—	—	—	—	—	—
Winterrübsen	—	—	—	—	—	—
Winterraps	—	—	—	—	—	—
Sommerrübsen	—	—	—	—	—	—
Sommerraps	—	—	—	—	—	—
Heu, per 100 Pfd. Z. G.	—	—	—	—	—	—
Stroh, per 100 Pfd. Z. G.	—	—	—	—	—	—
Butter, 1 Faß (4 Berl. Qrt.)	2	5	—	2	20	—
Rüböl, d. Ct. z. 100 Pfd. Z.G.	—	—	—	—	—	—
Spiritus die Tonne von 120 Qrt. à 80 % Tr. am 4. Jan.	14	15	—	15	—	—
" 5. "	14	15	—	15	—	—

Die Markt-Kommission.

Wasserstand der Warthe:

Posen am 4. Jan. Vorm. 8 Uhr 1 Fuß 11 Zoll,
" 5. " " 8 " 1 " 11 "

Produkten-Börse.

Berlin, 4. Jan. Weizen loko 48 a 78 Rt. nach Qualität. Roggen loko 47½ a 48 Rt. gef. nach Qualit., Jan. 47⅜ a 47¼ Rt. bez. u. Br., 47⅛ Rt. Gd., Jan.-Febr. 47⅜ a 47 a 47¼ Rt. bez. u. Br., 47⅛ Gd., Febr.-März 47⅝ a 47½ Rt. bez. u. Gd., 47¾ Br., p. Frühjahr 1859 47¾ a 47⅝ a 47½ a ¾ Rt. bez., Br. u. Gd., Mai-Juni 48 a 47¾ Rt. bez. u. Gd., 48 Br., Juni-Juli 48¾ a 48⅝ Rt. bez. u. Gd., 48¾ Br.

Große Gerste 33 a 42 Rt.

Hafer loko 28 a 33 Rt., Jan. u. Jan.-Febr. 29½ Rt., pr. Frühjahr 30½ a 31 Rt. bez., Mai-Juni 31½ Rt. Br.

Rüböl loko 15⅛ a 15 5/24 Rt. bez., 15¼ Br., Jan. 14 11/12 Rt. Br., 14⅚ Gd.

Leinöl loko 12¼ Rt., Jan. 12½ Rt.

Spiritus loko ohne Faß 18⅝ a 18 7/12 Rt. bez., Jan. 18¾ a 18⅔ Rt. bez. u. Gd., 18¾ Br., Jan.-Febr. 18¾ a 18⅔ Rt. bez. u. Gd., 18¾ Br., Febr.-März 19 a 19 1/12 Rt. bez., 19⅛ Br., 19 Gd., März-April 19½ Rt. Br., 19¼ Gd., April-Mai 19⅝ a 19⅞ a 19¾ Rt. bez. u. Gd., 20 Br., Mai-Juni 20¼ Rt. bez., Br. u. Gd., Juni-Juli 20⅝ Rt. bez., 21 Br., 20¾ Gd., Juli-Aug. 21½ Br.

Weizenmehl 0. 4¾ a 5 Rt., 0. u. 1. 4 a 4⅝ Rt. — Roggenmehl 0. 3¾ a 3⅝ Rt., 0. u. 1. 3¼ a 3⅜ Rt. (B. u. H. Z.)

Stettin, 4. Jan. Witterung schön, frühlingsmäßig, klare Luft. Wind N. Temperatur + 3° R. Nachts starker Regen.

Weizen unverändert, loko ohne Umsatz, 85 Pfd. gelber pr. Frühjahr 66¾ Rt. bez., 83—85 Pfd. do. 61¾ Rt. Br.

Roggen matt, loko p. 77 Pfd. 44½ Rt. bez., 77 Pfd. p. Jan.-Febr. 44½ Rt. bez., p. Febr.-März 45 Rt. bez., p. Früh-jahr 46¼ Rt. bez., 46 Rt. Gd., p. Mai-Juni 46⅞ Rt. Br., p. Juni-Juli 47½ Rt. Br.

Gerste und Hafer ohne Umsatz.

Heutiger Landmarkt:

Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
54 a 60.	44 a 48.	33 a 36.	26 a 30.

Rüböl loko 14½ Rt. bez. u. Br., p. Jan.-Febr. 14½ Rt. Br., p. April-Mai 14⅔ Rt. Br., gestern Abend 14 7/12 Rt. bez.

Spiritus loko ohne Faß 20½, ⅜, ¼ % bez., p. Jan.-Febr. 20¼ % Gd., p. Febr.-März 20 % Gd., p. Frühjahr 19 % Br., p. Mai-Juni 18⅚ % Br., p. Juni-Juli 18 % Gd., 17⅞ % Br. (Ostsee-Ztg.)

Breslau, 4. Jan. Seit gestern Thauwetter.

Weißer Weizen 92—100 Sgr., Mittelsorten 61—75—82, gelber 57—65—76—81 Sgr., Brennerweizen 40—45—49 Sgr.

Roggen 53—55—57—59 Sgr.

Gerste 36—42—45—48 Sgr.

Hafer 32—36—39—40 Sgr.

Erbsen 65—68—72—83 Sgr.

Oelsaaten. Raps 120—125—130 Sgr., Sommerrübsen 80—92 Sgr.

Schlagleinsaat 5—5½—6 Rt.

Rother alter Kleesamen 13½—15 Rt., neuer 15½—16½—17¾ Rt., weißer 19½—21—22½—23½ Rt.

An der Börse. Rüböl loko, Jan. und Jan.-Febr. 15 Br., 14⅞ Rt. zu machen, Febr.-März 15 Rt. Br., 14 7/8 Gd., April-Mai 15 Br., 14⅚ Rt. Gd.

Roggen Jan. und Jan.-Febr. 43¼ Rt. Gd., Febr.-März 44 Rt. bez., März-April 45 Br., April-Mai 45¾ Rt. Gd., 46 Br., Mai-Juni 46½ Rt. Gd.

Spiritus loko 8 Rt. Gd., Jan. u. Jan.-Febr. 8¼ Rt. Br., Febr.-März 8⅓ Gd., März-April 8 5/12 zu machen, April-Mai 8⅔ Br., 8 7/12 Gd., Mai-Juni 8 11/12 Br. Juni-Juli 9 Rt. Gd.

Kartoffel-Spiritus (pro Eimer à 60 Quart zu 80 % Tralles) 8 Rt. Gd. (Br. Hdlsbl.)

Wollbericht.

Berlin, 3. Jan. Das Platzgeschäft wird durch die von der Messe heimkehrenden und durchreisenden Fabrikanten wieder sehr belebt, und da dieselben in Leipzig eine ausnahmsweise große Neujahrsmesse gehabt haben, so sind sie weniger difficil in Wahl der Wäschen, so daß die früher zurückgelassenen fehlerhaften Wollen wenigstens zu denselben Preisen als zeither die blanken Sorten, aus dem Markt genommen werden. Die Läger am Platze sind ziemlich gelichtet und Zufuhren nicht zu erwarten. In den Provinzen werden Kontrakte zu 4 Thlr. höher gegen vorjährige Marktpreise abgeschlossen.

Fonds- u. Aktien-Börse.

Berlin, 4. Januar. 1858.

Eisenbahn-Aktien.

Aachen-Düsseldorf	3½	81 B
Aachen-Mastricht	4	32¼-32 bz
Amsterd. Rotterd.	4	74½ bz u G
Berg. Märk. Lt. A.	4	76½ bz
do. Lt. B.	4	— —
Berlin-Anhalt	4	110½ bz
Berlin-Hamburg	4	104½ G
Berl. Potsd. Magd.	4	132½ B
Berlin-Stettin	4	108 bz
Bresl. Schw. Freib.	4	93¼ B
do. neueste	4	— —
Brieg-Neiße	4	61½ bz
Cöln-Crefeld	4	71½ B
Cöln-Minden	3½	139 G
Cos. Oderb. (Wilh.)	4	53 bz u G
do. Stamm-Pr.	4½	78½ bz
do. do.	5	— —
Elisabethbahn	5	— —
Löbau-Zittauer	4	— —
Ludwigshaf. Berb.	4	147½ B
Magdeb. Halberst.	4	— —
Magdeb. Wittenb.	4	46⅞-46⅝ bz
Mainz-Ludwigsh.	4	97 B, C. 92 G
Mecklenburger	4	54⅞-⅝ bz
Münster-Hammer	4	91 B
Neustadt-Weißenb.	4½	— —
Niederschles. Märk.	4	92¾ B
Niederschl. Zweigb.	4	— —
do. Stamm-Pr.	5	— —
Nordb., Fr. Wilh.	4	62¼-61¾ bz
Oberschl. Lt. A. u. C.	3½	132½ bz
do. Litt. B.	3½	122 bz
Oest. Franz. Staat.	5	165½-66 bz u G
Oppeln-Tarnowitz	4	53½ B
Pr. Wlh. (Steel-V)	4	66½ bz
Rheinische, alte	4	89¾ bz
do. neue	4	— —
do. neueste	5	84¾ bz
do. Stamm-Pr.	4	— —
Rhein-Nahebahn	4	58½ G
Ruhrort-Crefeld	3½	88 B
Stargard-Posen	3½	87 B
Theißbahn	5	— —
Thüringer	4	110 G

Bank- und Kredit-Aktien und Antheilscheine.

Berl. Kassenverein	4	123 etw bz
Berl. Handels-Ges.	4	84 B
Braunschw. Bk. A.	4	105¾ etw bz u B
Bremer do.	4	101 B
Coburg. Kredit-do.	4	81 B
Danzig. Priv. Bk.	4	86½ B
Darmstädter abgst.	4	94¾-½ bz u G
do. Ber. Scheine	—	104 G
do. Zettel-B. A.	4	91½ B
Dessauer Kredit-do.	4	52-51¾ bz
Disk. Comm. Anth.	4	105-¼-5 bz
Genfer Kred. Bk. A.	4	63½ bz
Geraer do.	4	83½ bz
Gothaer Priv. do.	4	79 B
Hannoversche do.	—	95½ bz
Königsb. Priv. do.	4	86½ B
Leipzig. Kredit-do.	4	73½ etw bz
Luxemburger do.	4	90 G
Magdeb. Priv. do.	4	88 G
Meining. Kred. do.	4	82¼ bz
Moldau. Land. do.	4	— —
Norddeutsche do.	4	84⅝ bz
Oestr. Kredit- do.	5	117½-18¾-½ bz
Pomm. Ritt. do.	4	103½ bz
Posener Prov. Bank	4	86½ B
Preuß. Bank-Anth.	4½	139¼ bz
Preuß. Handls. Ges.	4	— —
Rostocker Bank-Akt.	4	116 G
Schles. Bank-Verein	4	84 G
Thüring. Bank-Akt.	4	76¾ etw bz
Vereinsbank, Hamb.	4	97⅞ G
Waaren-Kred. Anth.	5	93-92¾ bz
Weimar. Bank-Akt.	4	98½ etw bz

Industrie-Aktien.

Dessau. Kont. Gas-A	5	96 bz
Berl. Eisenb. Fabr. A.	5	80½ B
Hörder Hüttenv. Ak.	5	106½ B
Minerva, Bergw. A.	5	56Klbz, 51bzuB
Neustädt. Hüttenv. A	5	67 G
Concordia	4	— —
Magdeb. Feuervers. A	4	— —

Prioritäts-Obligationen.

Aachen-Düsseldorf	4	85¾ G
do. II. Em.	4	84½ bz
do. III. Em.	4½	91¾ bz
Aachen-Mastricht	4½	76¾ B
do. II. Em.	5	76 B
Bergisch-Märkische	5	— —
do. II. Ser.	5	— —
do. III. S. 3½ (R. S.)	3½	75½ G
do. Düsseld. Elberf.	4	85¼ G
do. II. Em.	5	101½ G
do. III. S. (D. Soest)	4	85 bz
do. II. Ser.	4½	92½ B
Berlin-Anhalt	4	92½ G
do.	4½	98¾ bz
Berlin-Hamburg	4½	103 G
do. II. Em.	4½	102¼ G
Berl. Pots. Mg. A.	4	90⅜ bz
do. Litt. C.	4½	98⅞ B
do. Litt. D.	4½	98½ bz
Berlin-Stettin	4½	— —
do. II. Em.	4	84 bz
Cöln-Crefeld	4½	— —
Cöln-Minden	4½	101½ B
do. II. Em.	5	103¼ bz
do.	4	89¼ B
do. III. Em.	4	85½ B
do.	4½	94½ B
do. IV. Em.	4	85⅝ bz
Cos. Oderb. (Wilh.)	4	— —
do. III. Em.	4½	— —
Magdeb. Wittenb.	4½	92⅝ G
Niederschles. Märk.	4	92 bz
do. conv.	4	92 bz
do. conv. III. Ser.	4	— —
do. IV. Ser.	5	— —
Nordb., Fried. Wilh	4½	100¼ G
Oberschles. Litt. A.	4	— —
do. Litt. B.	3½	79 B
do. Litt. D.	4	85¾ G
do. Litt. E.	3½	76 G
do. Litt. F.	4½	93¾ bz
Oestreich. Französ.	3	274 etw-73½ bz
Prinz-Wilh. I. Ser.	5	— — II. 99¾ B
do. III. Ser.	5	99¼ G
Rheinische Pr. Obl.	4	85 G
do. v. Staatgarant.	3½	— —
Ruhrort-Crefeld	4½	— —
do. II. Ser.	4	85 B
do. III. Ser.	4½	91½ bz
Stargard-Posen	4	85½ B
do. II. Em.	4½	94½ bz III. — —
Thüringer	4½	100 G
do. III. Ser.	4½	99¾ G
do. IV. Ser.	4½	95¼ bz

Preußische Fonds.

Freiwillige Anleihe	4½	101¼ G
Staats-Anleihe	4½	101 bz
do. 1856	4½	101 bz
do. 1853	4	94½ bz
N. Präm-St-A 1855	3½	117½ B
Staats-Schuldsch.	3½	84¾ bz
Kur- u Neum. Schldv	3½	83 G
Berl. Stadt-Oblig.	4½	101¼ bz
do. do.	3½	82¼ G
Pfandbriefe: Kur- u. Neumärk.	3½	85 bz
do.	4	93¼ G
Ostpreußische	3½	82½ G
Pommersche	3½	84½ bz
do.	4½	93 G
Posensche	4	98⅞ B
do.	3½	88¾ G
do. neue	4	89⅝ bz
Schlesische	3½	86 B
V. Staat gar. B.	3½	— —
Westpreußische	3½	82½ bz
do.	4	90⅛ B
Rentenbriefe: Kur- u. Neumärk.	4	93¼ G
Pommersche	4	93½ bz
Posensche	4	92 G
Preußische	4	93 B
Rhein- u. Westf.	4	94¾ G
Sächsische	4	93⅝ G
Schlesische	4	93¼ bz

Ausländische Fonds.

Oestr. Metalliques	5	82¾ bz
do. National-Anl.	5	83⅜ etw-½ bzuG
do. 250fl. Präm. O.	4	112½ B
do. neue 100fl. Loose	—	65½ bz u G
Russische: 5. Stieglitz-Anl.	5	105¼ bz u B
6. do.	5	108½ B
Englische Anl.	5	111¼ G
Poln. Schatz-O.	4	87½ bz
Polnische: Cert. A. 300 Fl.	5	94 bz
do. B. 200 Fl.	—	22¼ G
Pfdbr. u. in SR.	4	90½ bz
Part. O. 500 Fl.	4	89½ G
Hamb. Pr. 100 BM	—	77¾ G
Kurh. 40 Thlr. Loose	—	42½ bz u B
Neue Bad. 35 Fl. do.	—	31½ B
Dessau. Präm. Anl.	3½	95¼ B

Gold, Silber und Papiergeld.

Friedrichsd'or	—	113½ bz
Gold-Kronen	—	9. 5¼ G
Louisd'or	—	109⅜ G
Gold pr. Z. Pfd. f.	—	457 G
Silb. pr. Z. Pfd. f.	—	29. 23 bz u B
K. Sächs. Kass. A.	—	99⅞ bz u B
Fremde Banknot.	—	99½ bz
do. (einl. in Leipzig)	—	99⅞ bz u B
Fremde kleine	—	99 bz
Oestr. Banknoten	—	103¼ G, NW. 98⅜
Poln. Bankbillet	—	92 bz [bz u G
Bank-Disk. f. Wechs.	—	4 %

Wechsel-Kurse vom 4. Januar.

Amsterd. 250 fl. kurz	—	142¾ bz
do. 2 M.	—	142 bz
Hamb. 300 Mk. kurz	—	151 bz
do. do. 2 M.	—	150⅝ bz
London 1 Lstr. 3 M.	—	6. 19⅞ bz
Paris 300 Fr. 2 M.	—	79⅔ bz
Wien öst. W. 2 M.	—	97½ bz
Augsb. 100 fl. 2 M.	—	56. 22 B
Leipzig 100 Tlr. 8 T.	—	99¾ bz
do. do. 2 M.	—	99⅚ bz
Frankf. 100 fl. 2 M.	—	56. 24 bz
Petersb. 100 R. 3 W.	—	101½ bz
Bremen 108 Tlr. 8 T.	—	109⅛ G
Warschau 90 R. 8 T.	—	91½ G

Das Geschäft bewegte sich heute zwar in engen Grenzen, im Ganzen aber fehlte es doch nicht an Lebhaftigkeit, und besonders in kleinen Spekulationspapieren herrschte eine ziemlich rege Bewegung.

Breslau, 4. Januar. Börse in flauer Stimmung und deshalb geschäftslos. Von Eisenbahnaktien waren nur Oderberger begehrt.

Schlußkurse. Diskonto-Commandit-Antheile 105½ Br. Darmstädter Bankaktien —. Oestr. Kredit-Bankaktien 118¼ Gd. Schlesischer Bankverein 84 Br. Breslau-Schweidnitz-Freiburger Aktien 93¼ Br. dito 3. Emiss. 93¼ Br. dito Prioritäts-Oblig. 85¾ Br. Oberschlesische Lit. A. u. C. 133¼ Br. dito Lit. B. 123¼ Br. dito Prioritäts-Oblig. 85 7/12 Gd. dito Prior.-Oblig. 94¼ Br. dito Prior.-Oblig. 76½ Br. Oppeln-Tarnowitzer 53 1/12 Br. Wilhelmsbahn (Kosel-Oderberg) 53⅜ Gd. dito Stamm- dito —.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Schladebach in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.